Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

17 | 104. Jahrgang | Seiten 489 bis 520 | Zürich, den 24. April 1959 | Erscheint jeden Freitag

Bauernhof in Leissigen
Faksimiledruck aus *Albert Anker: Skizzenbuch 1871*

Nr. 1 der *Kleinen Schriften,* herausgegeben vom *Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft*
Text von Dr. *Marcel Fischer*

Siehe darüber auch auf Seite 503 dieses Heftes

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 17 24. April 1959 Erscheint jeden Freitag

Probleme heutiger Mädchenerziehung
Verbotene Aufsätze!
Wege im Aufsatzunterricht
Turnen auf der Unterstufe
Colby College
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, St. Gallen, Thurgau
Rudolf Witschi †
Archiv für das Schweizerische Unterrichtswesen
SLV / Kurse
Beilage: Pestalozzianum Nr. 3

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 24. April, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.

Lehrerturnverein. Montag, 27. April, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Konditionstraining; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 28. April, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Gymnastik; Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 27. April, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 28. April, 18.30 Uhr: Technik und Messmethoden für Schulendprüfung (1. Folge); Spiel.

BASELLAND. *Lehrerturnverein, Gruppe Liestal.* Montag, 27. April, Realschule Liestal: Wiederbeginn der Uebungen.

Lehrerturnverein, Gruppe Sissach. Dienstag, 28. April, Realschule Sissach: Wiederbeginn der Uebungen.

Lehrerinnenturnverein und Lehrerturnverein, Gruppe Allschwil-Binningen. Montag, 27. April, 17.00 Uhr, Allschwil, Bettenacker-Halle: Erste Uebung im Schuljahr 1959/60. Die Uebungen werden regelmässig an jedem Montag abgehalten.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 1. Mai, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach: Uebungen mit dem Gymnastikball; Korbball.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. April, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster: Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. April, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Instruktion, Uebungen, Turnzusammenzug; Technik, Taktik und Regeln Handball zu sieben.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 30. April, 17.45 Uhr, Geiselweid: Lektion 3. Stufe Mädchen; Spiel.

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil
Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Die vorteilhafte Blockflöte
für den Schulunterricht
Barock und deutsche Griffweise. Innen und aussen mit Speziallack imprägniert, deshalb Speicheleinfluss unbedeutend, ölen nicht mehr nötig. Gute Stimmung, leichte Ansprache.
Fr. 13.—, Doppelbohrung Fr. 14.20
Zu beziehen nur bei R. Bobek-Grieder
Musikhaus Rorschach

MOSER-GLASER
SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER
wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.
Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel
MG 197

Bei Kopfschmerzen hilft Mélabon besonders wirksam gut verträglich

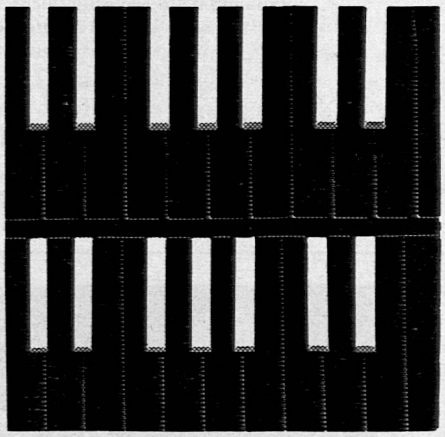
Cembali und Spinette

kosten weniger, als Sie denken. Besichtigen Sie bei uns die ansprechenden kleinen Modelle, die auch in Ihr Heim passen.

Spinette:
SPERRHAKE Modell 8' Fr. 1520.-
NEUPERT
Mod. Silbermann Fr. 1850.-

Cembali Modelle 8' und 4':
WITTMAYER
Länge 130 cm ab Fr. 2300.-
NEUPERT Mod. Telemann
Länge 143 cm Fr. 2900.-
DE BLAISE mit Pedalschaltung
Länge 142 cm Fr. 3085.-

Jecklin
Pianohaus, Pfauen, Zürich 1



Schubiger liefert für den Werk-Unterricht:

Matte Buntpapiere
Glanzpapiere } zum Schneiden und Reissen
Faltblätter
Photokarton
farb. Halbkarton
Metallfolien
Pfeifenputzer
Seildraht
Bast
Peddigrohr

Linoldruck-Werkzeuge
Stoffdruckfarbe
Batik-Farben
Email-Farben
Deckfarben
Modelliermehl
Modellierwachs
Lehm

Franz Schubiger
Winterthur

CANTATE

Schallplatten

Neuaufnahmen aus dem Gesamtprogramm
Künstlerische Leitung: Prof. Dr. W. Ehmann

Kirchenlieder

Gott des Himmels und der Erden / Die helle Sonn leucht jetzt herfür / All Morgen ist ganz frisch und neu T 678 N Fr. 6.40

Nun lob mein Seel den Herren / Auf meinen lieben Gott T 888 F Fr. 9.40

Du meine Seele singe / Lobe den Herren, den mächtigen König T 062 F Fr. 9.40

Geistliche Volkslieder: Herzlich tut mich erfreuen / Geh aus mein Herz und suche Freud / In dir ist Freude / O Christe Morgensterne T 691 N Fr. 6.40

Kantaten

Johann Seb. Bach: Meine Seele rühmt und preist. Kantate 189 für Tenor, Blockflöte, Oboe, Violine und Continuo T 060 K Fr. 18.80

Heinrich Schütz: Zwei Konzerte: Magnificat Anima Mea Dominum, fünfchöriges Konzert / Ich hab mein Sach' Gott heimgestellt, geistl. Konzert für zwei Soprane, Alt, Tenor, Bass, fünfstimmigen Capellchor und Generalbass T 092 K Fr. 18.80

Motetten

Johann Seb. Bach: Zwei Motetten: Der Geist hilft / Fürchte dich nicht T 089 K Fr. 18.80

Heinrich Schütz: Ich bin ein rechter Weinstock / Das ist je gewisslich wahr T 674 F Fr. 9.40

Heinrich Kaminski: Aus der Tiefe rufe ich / **Hugo Distler:** Singet dem Herrn ein neues Lied T 690 F Fr. 9.40

Hugo Distler: Lobe den Herren, den mächtigen König / **Kurt Thomas:** Gott wird abwischen alle Tränen / **Ernst Pepping:** Lobet, ihr Knechte, den Herren / **Johann Nepomuk David:** Nun bitten wir den Heiligen Geist. Thomaner-Chor Leipzig, Leitung Kurt Thomas T 893 F Fr. 9.40

Johann Seb. Bach: Jesu, meine Freude. Motette für 3 bis 5 Stimmen, mit Favorit- und Capellchören, Blechbläsern und Generalbass T 085 L Fr. 23.—

Heinrich Schütz: Wie lieblich sind deine Wohnungen / Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen T 676 K Fr. 18.80

Solowerke

Johann Seb. Bach: Geistliche Gesänge aus Schemellis Musikalischem Gesangbuch: Schaffs mit mir Gott nach deinem Willen / Ich halte treulich still / Gib dich zufrieden / Gott lebet noch / Was bist du doch / Brunnquell aller Güter T 892 F Fr. 9.40

Johann Seb. Bach: Geistliche Gesänge aus Schemellis Musikalischem Gesangbuch: Die güldene Sonne / Dir, dir, Jehova, will ich singen / Der Tag ist hin / Der lieben Sonne Licht und Pracht T 877 N Fr. 6.40

G. Ph. Telemann: Harmonischer Gottesdienst: Gott will Mensch unsterblich werden / Was gleicht dem Adel wahrer Christen. Mit Helmut Krebs, Tenor, Instrumentalsolisten. T 088 K Fr. 18.80

Blasmusik

Choralsätze I: Lobe den Herren, den mächtigen König / Nun danket alle Gott / Wie schön leuchtet der Morgenstern / Wachet auf, ruft uns die Stimme T 671 F Fr. 9.40

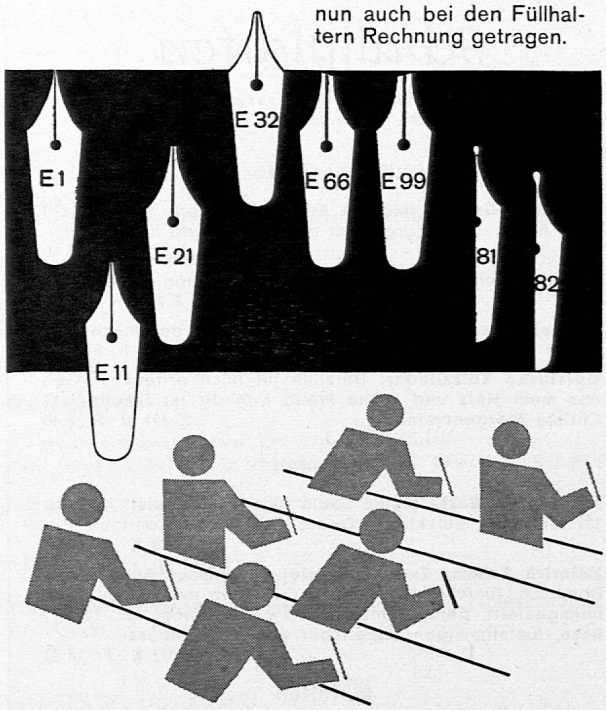
Choralsätze V: Ein feste Burg ist unser Gott / Lobt Gott getrost mit Singen T 068 N Fr. 6.40

Verlangen Sie bitte das Gesamtverzeichnis

Musikverlag zum Pelikan · Zürich
Bellerivestrasse 22, Telephon (051) 32 57 90

Fortschritt im Schreibunterricht

durch die Schweizer Goldfeder «Edelweiss».
Unserer demokratischen Vielfalt an Schulschriften ist nun auch bei den Füllhaltern Rechnung getragen.



Von Fachleuten wurde in Zusammenarbeit mit Sachverständigen der Schulschriften ein spezielles Sortiment von Federspitzen für die

Edelweiss-Goldfeder

geschaffen, welches jeder einzelnen Schulschrift gerecht wird.
Der Lehrer kann nun die passende Federspitze für seine Klasse selbst bestimmen — und der Schüler dann, auf Grund der auf jeder Feder angebrachten Bezeichnung (E1-E99), im Laden einen ihm zusagenden Füllhalter mit der entsprechenden «Edelweiss»-Goldfeder unter verschiedenen Marken auswählen.

Vorteil: Ganze Klasse besitzt gleiche Feder, jeder Schüler persönlichen Halter.
Halter mit «Edelweiss»-Feder schon ab Fr. 12.- im Fachhandel erhältlich.

Fachgruppe für den Schulfüllhalter, Zürich 25

Schiefertuch-Umrisskarten

für den Geographie-Unterricht
Format 110 × 130 cm

Stumme Karten auf **schwarzem** Schiefertuch mit eingezeichneten Flüssen, Kantons- resp. Landesgrenzen. Können mit Kreide beschrieben und abgewaschen werden wie eine Wandtafel.

Vorrätige Karten (beidseitig):
Schweiz / beliebiger Schweizer Kanton
Europa / beliebiger Erdteil

Spezialanfertigungen können geliefert werden, sofern uns gute Unterlagen zur Verfügung stehen.

Schiefertuchkarten, beidseitig verschiefert, mit zwei Rollstäben versehen, jedoch ohne Beschriftung, sind **schwarz** und **grün** lieferbar.

Verlangen Sie unverbindliche Preisofferten oder einen Vertreterbesuch.

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

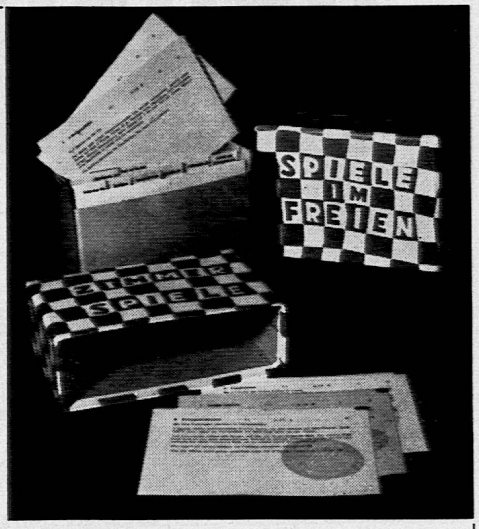
zählen zu unseren **Spezialitäten**

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

Spielen leicht gemacht



durch Anleitungen in Karteiform

Uebersichtliche Anordnung — Anpassungsfähig an die persönlichen Bedürfnisse — Erweiterungsfähig durch andere Spiele — In der Praxis bewährt

Diese Spielsammlungen ermöglichen, mit ein paar Griffen in der Kartei ein Spielprogramm zusammenzustellen.

Spiele im Freien

Zusammengestellt von **Felix Mattmüller-Frick** in Zusammenarbeit mit Samuel Schweizer-Linder. Enthält 164 Spiele (94 Spiele und 70 Abarten). Preis Fr. 6.50.

Zimmerspiele

Zusammengestellt von **Felix Mattmüller-Frick** (3. Auflage). Enthält rund 110 Spiele. Preis inklusive Fortsetzung Fr. 5.50.

Erhältlich im Buchhandel

Blaukreuz-Verlag Bern, Lindenrain 5a

Probleme heutiger Mädchenerziehung

Vortrag von Seminarlehrerin Helene Stucki, Bern,
an der Pestalozzifeier der Zürcher Pestalozzigesellschaft
und des Lehrervereins Zürich, 11. Januar 1959,
in der Kirche St. Peter

Der Mann der Kraft und der Liebe, der unserer Feier den Namen und dieser Stunde die Weihe gibt, ist nicht allzuhäufig als Anwalt der Mädchenerziehung und der Frauenbewegung aufgerufen worden. Er hat ja auch die bis in seine Zeit sehr spärlich fliessende Literatur über die besonderen Anliegen der weiblichen Erziehung um kein eigenes Werk vermehrt. Das *Kind* steht im Mittelpunkt seines fürsorgerischen Denkens und seiner unerschöpflichen Liebe. *Menschenbildung*, nicht Frauenbildung ist das Ziel seines unermüdlichen Strebens. Heute aber blicken wir zurück auf die Welt, welche die Schweizer Frauen im letzten Sommer zwischen Enge und Wollishofen aufgebaut haben, auf dieses tapfere, beglückende Ja zur Frauenarbeit und zu unserer ganzen vielgeschmähten Kultur. Wir schauen aber auch vorwärts zu der bedeutungsvollen Entscheidung, welche das männliche Schweizervolk am 1. Februar nächsthin zu treffen hat. Rückblick und Ausblick stehen im engsten Zusammenhang mit den Problemen der Mädchenerziehung. Darum soll uns in dieser Stunde der Narr, der Weise, der Heilige vom Neuhof als Freund unseres Geschlechtes, soll uns seine Einstellung zur Frau als Mutter, Berufsfrau, Staatsbürgerin nahegebracht werden.

Pestalozzi hat wie kein anderer Mann das Weib in seiner geradezu strahlenden, sonnenhaften Schönheit gesehen. Sie kennen das Bild: «So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und Dein Ohr hört ihren Lauf nicht. Aber bei ihrem Untergange weisst Du, dass sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind. Leser! Es ist viel, was ich sage; aber ich scheue mich nicht, es zu sagen. Dieses Bild der grossen Mutter, die über der Erde brütet, ist das Bild der Gertrud (der Mutter in Pestalozzis Roman ‚Lienhard und Gertrud') und eines jeden Weibs, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient.»

Wie kein zweiter ist aber Pestalozzi auch eingetaucht in des Weibes abgründige Verzweiflung, verstehend, einfühlend, nach Rettung suchend. Es sei erinnert an die Schrift, die auch heute noch die Kritischsten unter dem heranwachsenden Frauengeschlecht aufrüttelt und sie von der Aktualität Pestalozzis überzeugt:

Ueber Gesetzgebung und Kindermord

«Verhüll dein Antlitz, Jahrhundert, beug dich nieder, Europa, von deinen Richterstühlen erschallt die Antwort: Zu Tausenden werden meine Kinder von der Hand der Gebärenden erschlagen.»

Wenn es wahr ist, dass das Bild der Frau, welches der Mann in sich trägt, wesentlich geprägt wird durch die weiblichen Gestalten, die ihn auf seinem Lebensweg begleiteten, so wird man seine «Frauengläubigkeit» ohne weiteres verstehen. Behütet von einer liebreichen Mutter und einer über alles selbstlosen Dienstmagd wuchs er heran. In Anna Schulthess fand er eine Lebensgefährtin, die um ihres geliebten Mannes und seines Werkes willen auf das Glück eines geordneten Familienlebens verzichtete. Und als er in tiefer Not auf dem Neuhof seinem Ruin entgegensah, da klopfte an seine Türe ein zwanzigjähriges Mädchen, Elisabeth Näf, begehrte Einlass, brachte das zerrüttete Hauswesen in Ordnung und hörte mit teilnehmend kritischer Aufmerksamkeit zu, wenn Pestalozzi ihm aus seinem werdenden Roman «Lienhard und Gertrud» vorlas. Auch der edlen Aristokratin Romana von Hallwil, der treuen Freundin seiner Frau, sei ehrend gedacht. Sehr vieles haben wir heutigen Frauen den Gestalten zu verdanken, die Pestalozzis dunklen Lebensweg erhellten.

Sein Verständnis für die weibliche Eigenart, seine erstaunliche Einfühlungskraft fliesst aber noch aus einer andern Quelle. Darf ich an die Charakteristik erinnern, die sein Mitarbeiter Niederer uns schenkte? «Der Charakter dieses ausserordentlichen Menschen, den ich so nenne, weil er mehr noch Mensch als Mann war und den Typus beider Geschlechter in unverkennbaren Zügen in sich vereinigte» — und später: «Harmlos und hingebend wie ein Kind; mild und gefällig, zartsinnig und gefühlvoll wie ein Weib; fest und entschlossen wollend, wagend und durchsetzend wie ein Mann; immer wieder anknüpfend, sich aufopfernd und Hindernisse durchschreitend wie ein Held». Weil Pestalozzi dem mütterlichen Urgrunde zeitlebens nahe war, im engsten Zusammenhang mit seinem Unbewussten lebte, sich willig seiner Traumkraft überliess, weil er, in der Sprache der heutigen Psychologie zu sprechen, ein ganzer, ein integrierter Mensch, ein Selbst war, darum stand er dem Wesen der Frau so nahe, darum war es sein Bemühen, durch die Erziehung die wahre weibliche Eigenart zur Entfaltung zu bringen; darum suchte er aber auch den Gefahren zu begegnen, die dem Mädchen von seinem Frauentum her drohen. Darum in der oben zitierten Schrift der leidenschaftliche Ausspruch: «Man sollte mit der Unterweisung der Mädchen nicht aufhören, wenn sie fünfzehn Jahre alt sind, Jesus Maria! Die Seelsorge sollte ja erst dann für sie angehen.»

Aus den Tiefen seines Unbewussten züngelt ja auch, nebenbei gesagt, Pestalozzis Sprache empor, immer nach neuen Bildern, Metaphern, Symbolen, Gleichnissen ringend, eine Sprache, die ihren Gehalt erst dem erschliesst, den sie zur Versenkung, zur Meditation aufruft.

In seinem nicht auszuschöpfenden Aufsatz «Versuch über die schweizerische Nationalität» spricht Karl Schmid eingehend

vom kleinen Kreis.

Dem Staat, dem Gebilde willenhafter, bewusster, männlicher Art stellt Schmid den kleinen Kreis gegenüber, die keimhafte, zellenhafte Gemeinschaft weniger Menschen, die auf sich angewiesen sind. Dieser Verband ist vor dem Einzelnen da. Dunkle, vorbewusste mütterliche Kräfte walten in ihm. Er ist zu schützen, zu pflegen, zu sichern. Als Exponenten dieses für die Schweiz typisch schicksalhaften Gebildes erwähnt der Verfasser: Ulrich Zwingli, Albrecht von Haller, Jeremias Gotthelf, Ferdinand Ramuz, Gottfried Keller. Am eingehendsten aber beschäftigt er sich mit Pestalozzi. Nicht von der Aufklärung und ihrem Bildungsoptimismus her sucht er ihn zu verstehen, das Bild seines Geistes ist nicht vom Logos geprägt. Es geht ihm gegenteils um die

schonende, ehrfürchtige Fühlbarmachung des dämmerigen Schosses aller Bildung: im Haus, in der Wohnstube, in der Mutter.

In der «Abendstunde eines Einsiedlers» stellt Pestalozzi drei konzentrische Kreise dar: die Familie, den Beruf, den Staat, Kreise, die sich gegenseitig durchdringen, befruchten, ergänzen, weil sie sich um einen gemeinsamen Mittelpunkt bewegen, um die zentrale Kraft in Pestalozzis Leben und seinem Werk, um die Liebe. In der «Abendstunde» steht ein Satz, den ich zum Kernstück meiner Betrachtung machen möchte: «Der Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird, ist enge, und dieser Kreis fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine nähesten Verhältnisse an, dehnt sich von da aus und muss bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten.» Dieser engste, innerste Kreis wird erfüllt durch die Mutter Gertrud, die für ihre sehende und denkende Mutterliebe den Himmel verdient.

Für diesen engen Kreis die Mädchen zu erziehen, war jahrhundertelang das Anliegen aller, die sich um Mädchenerziehung kümmerten, von Martin Luther, Ludwig Vives und François Fénelon zu Jean-Jacques Rousseau, Albertine Necker-de Saussure bis in unsere Tage. Von keinem Autor allerdings ist das Wesen des Kreises in seiner Pestalozzischen Tiefe erfasst worden.

Es sei ferne von uns, die *Vorbereitung des Mädchens* auf diesen engen Kreis nicht völlig ernst zu nehmen. Pestalozzi selber hat uns dazu Wege gewiesen, indem er in Yverdon neben dem grossen Knabeninstitut auch eine Mädchenschule, dazu die erste Mütterschule und auch Kurse für Hausfrauen einrichtete. In seiner ergreifenden Rede vom Neujahrstag 1811 wendet er sich an seine Schülerinnen: «Töchter meines Hauses! Werdet im Glauben an Gott Erzieherinnen der Menschen, damit ihr würdig werdet, durch diesen Glauben Mütter zu sein. Töchter, die Welt bedarf Erzieher, sie bedarf Erzieherinnen. Wenn die Väter nicht mehr ihrem Haus leben und die Mütter nicht ihren Kindern, wem sind denn diese? Unser Verein, Töchter, strebet darnach, den Müttern Mittel der Erziehung zu geben, wie sie sie noch nicht hatten. Von wem aber, liebe Töchter, sollen wir die erste, reinste Ausübung dieser Mittel erwarten? Schlaget mir ein, Hand in Hand zum Ziel einer bessern häuslichen Erziehung. Die Welt bedarf sie, und euer Verdienst wird gross sein, wenn Ihr sie uns gebt.»

Wir erziehen in Familie und Schule für diesen engen Kreis, wenn wir ein Klima schaffen, das die wahre weibliche Eigenart — des Mädchens vorwiegend durch das Gefühl geleitete Interesse, seine Hinwendung zum Leben und zum Lebensträger, zur Gegenwart und zur Nähe betätigt, fördert und ergänzt.

In dem siebenundzwanzigsten Brief an den Engländer Greaves (Mutter und Kind) sagt Pestalozzi über die Mädchenerziehung auch für heute unbedingt Gültiges: «Das grosse Problem in der weiblichen Erziehung besteht darin, jenen glücklichen, ausgeglichenen Seelenzustand zu schaffen, bei dem einerseits die Gefühle in keiner Weise vergewaltigt werden und anderseits auch das Urteil keine Beeinflussung oder Beeinträchtigung erfährt. Das ausgeprägte Ueberwiegen des Gefühls, das sich im weiblichen Charakter offenbart, erfordert nicht nur die hellsehendste, sondern auch die liebreichste Aufmerksamkeit bei denen, die es in Einklang mit der Entwicklung der Fähigkeiten des Intellekts und des Willens zu bringen wünschen. Es ist nur Vorurteil, wenn man annimmt, dass die Aneignung von Wissen und die Pflege des Intellekts nicht sehr gründlich und umfassend sein dürfen, da sie sonst leicht dem weiblichen Charakter seine Einfachheit und alles, was ihn wirklich liebenswert macht, rauben können. Alles hängt nur davon ab, in welcher Absicht und in welchem Geiste das Wissen erworben wird.» Diese hellsehende und liebreiche Aufmerksamkeit möchte man allen wünschen, die an der heutigen Mädchenerziehung mitarbeiten dürfen. Und der glückliche, ausgeglichene Seelenzustand, die für die Frau so wichtige innere Ruhe, verlangt vom Erzieher nicht weniger, als dass er sich täglich neu um diese gesammelte Kraft mühe.

Eine weitere Stelle aus dem selben Brief hat für die Gegenwart grosse Bedeutung: «Von allen Schuleinrichtungen sind die am segensreichsten, in denen man die Erziehung auch insofern pflegt, als man das Erziehenkönnen lehrt: Die Schüler sollen in der Schule selbst lernen, wie Lehrer zu handeln, sie sollen zu Erziehern erzogen werden. Vor allem aber soll der weibliche Charakter frühzeitig in dieser Richtung erzogen werden, damit er fähig wird, einen hervorragenden Anteil an der frühen Erziehung des Kindes zu haben. Um in dieser Richtung wirken zu können, ist es notwendig, den weiblichen Charakter durch und durch zu verstehen und hinreichend zu würdigen.»

Dass die Anleitung zu Kinderbeobachtungen, die Mitarbeit in Krippen, Kinderheimen, Kindergärten, sofern die Erlebnisse denkend verarbeitet werden, in hohem Masse erzieherisch auf junge Mädchen wirken, ist Ihnen allen bekannt. Diese durch Jahrzehnte hindurch miterlebten Begegnungen unserer Fortbildungsschülerinnen mit den Krippenkindern, der zukünftigen Kindergärtnerinnen mit Kindergartenkindern, der angehenden Lehrerinnen mit Schulkindern haben mich davon überzeugt, dass der Faktor *Kinder als Erzieher* sehr hoch zu bewerten ist. Stets wieder gehörte Aussagen, wie: «Ich bin überzeugt, dass ich den Kindern den grössten Teil meiner Erziehung und Selbsterziehung verdanke», dürften Hinweise sein, dieser Seite der Mädchenerziehung noch sorgfältigere Beachtung zu schenken.

Alles, was mit der Verbindung von Theorie und Praxis zusammenhängt, selbstverständlich auch die hauswirtschaftliche Schulung, die sich in einem Praktikum zu bewähren hat, was heute an Elternschulung und Mütterabenden in verheissungsvollen Anfängen steckt, gehört zur Erfüllung dieses engen Kreises.

Von der Ueberschreitung dieses Kreises wurden die Erzieher nicht selten gewarnt. So hiess die Zielsetzung in einer Festrede von 1844, die in der burgerlichen Mädchenschule von Bern gehalten wurde: «Dem heranwachsenden weiblichen Geschlecht denjenigen Grad der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung zu verschaffen, welcher in jedem christlichen Gemeinwesen in unseren Zeiten als unerlässliches Bedürfnis und als eine gerechte Anforderung unseres Zeitalters angesehen wird, ohne jedoch das weibliche Geschlecht über den ihm angewiesenen Kreis des häuslichen Lebens und Wirkens hinauszuheben und dasselbe damit der Gefahr auszusetzen, in jene Eitelkeit, Verbildung und Ziererei zu versinken, die den natürlichen weiblichen Charakter vergiftet und zerstört.» Anders Pestalozzi:

Ohne Eitelkeit und Ziererei, nur um ihren engen Kreis zu schützen und zu sichern, tut seine Gertrud den Schritt über die Schwelle des eigenen Hauses hinaus. Weil der schwache Mann trotz ihrem inständigen

Bitten es nicht wagt, vor die Obrigkeit zu treten, stellt sie ihn vor die Alternative: «Gehe, oder ich gehe.» Der Kreis dehnt sich, muss aber bei jeder Ausdehnung sich nach dem Mittelpunkt aller Segenskraft richten. Gertrud findet diesen Mittelpunkt im Gebet, durch das sie sich in schlafloser Nacht stärkt, um am frühen Morgen, den Säugling auf dem Arm, den zweistündigen Weg zu Arner zurückzulegen. Andere Grenzüberschreitungen folgen: Die treibende Kraft ist immer die Sorge um den engen Kreis, um die Familie, ist der Helferwille. So finden wir Gertrud am Sterbebett der Mutter des Hübelruedi, ihr den Tod erleichternd durch das Versprechen: Ich will an deinen Kindern tun, was ich kann. Und dann richtet sie in ihrer Wohnung eine Arbeitsstube für die eigenen und für Hübelruedis Kinder ein. Im Begriff, in Bonnal eine Schule zu gründen, besuchen Pfarrer, Junker und der zukünftige Schulmeister Glüphi diese Stube. «Da war es dem Junker nicht anders, als sehe er die Erstlinge seines besser erzogenen Volkes wie in einem Traum vor seinen Augen, und der Leutnant liess seine Falkenaugen wie ein Blitz herumgehen von Kind auf Kind, von Hand auf Hand, von Arbeit auf Arbeit, von Aug auf Aug; je mehr er sah, je mehr schwoll sein Herz vom Gedanken: Sie hat's getan und vollendet, was wir suchen; die Schule, die wir suchen, ist in ihrer Stube.» Und der Pfarrer: «Wenn man den ganzen Tag bei ihr ist, so hört man keinen Ton und sieht keinen Schatten, der etwas besonders scheint. Man meint immer und bei allem, was sie tut, eine jede andere Frau könnte das auch so machen. Und sicher wird es dem gemeinsten Weib im Dorf nicht in den Sinn kommen, sie tue etwas oder sie könne etwas, das sie nicht auch könne.» «Ihr könntet nicht mehr sagen, sie in meinen Augen gross zu machen», sagte der Leutnant und setzte hinzu: «Die Kunst endet, wo man meint, es sei überall keine. Und das höchste Erhabene ist so einfach, dass Kinder und Buben meinen, sie können gar viel mehr als nur das.»

Und nun «spitzt» der Leutnant darauf, diese Frau, die ihm für den «Schuldienst das Mass hatte» wie keine andere, zur Mitarbeit für seine Schule zu gewinnen. Später einmal hören wir von dieser Schule: «Ebensoviel tut er an den Mädchen, die Laster der Eltern zerreissen ihr Innerstes nicht mehr. Sie sitzen vom Morgen bis am Abend ungekränkt in der Stube eines frohen und weisen Manns. Ihre Hände sind nie still. Keine Art Geschwätzwerk verwirrt ihren Kopf und verhärtet ihr Herz. Darum zarten ihre Wangen, und ihre Schamröte wacht in ihnen auf wie Mut und Freude in ihren Augen. Ihre Füsse hüpfen zum Tanz, ihre Hände werden biegsam zu jeder weitern weiblichen Arbeit. Ihr Auge öffnet sich der Schönheit der Natur und des Menschen; und Fleiss und Sparsamkeit und Hausordnung, diese Seele des Lebens und dieser Schirm der Tugend, der kein Tand ist, wird ihnen unter Glüphis Händen zur Natur.» Rückblickend auf das grosse Reformwerk Arners sagt uns Pestalozzi: «Dann sah der Fürst auch noch die Gertrud und die Kinder des Hübelruedi, die vor Jahr und Tagen noch im Elend fast verfault, keine Arbeit verstanden und von diesem Weib so in Ordnung gebracht wurden. Der Leutnant sagte dem Fürsten vor ihr: «Sie hatte meine Schule in ihrer Stube, ehe ich noch daran dachte; ohne sie hätte ich meine Einrichtungen nicht in diese Ordnung gebracht.»

Wahrlich, Gertrud hat auch den zweiten, den beruflich sozialen Kreis erfüllt. Frei von jedem Familienegoismus schafft sie den Boden für die künftige Lehrerin, die Sozialfürsorgerin, die Heimpflegerin. Auch hier ein Hinweis auf die heutige Mädchenbildung: Erweiterung des Horizontes, Stärkung des Verantwortungsgefühls für fremde Not und fremdes Leben, Einsatz der mütterlichen Kräfte überall dort, wo man ihrer bedarf. Wie sagt Selma Lagerlöf in ihrer nie veraltenden Rede «Das Heim und der Staat»: «Du musst überallhin, überall zur Hand sein, wenn der Staat einmal geliebt sein soll wie das Heim. Sei sicher, wir werden überall da sein, in der Einöde und in den Städten mit vielen heute unbekannten Titeln und Berufen.» Hat nicht die SAFFA diese Prophezeiung zur Wahrheit gemacht? Darum gilt es heute, der Sehnsucht vieler junger Mädchen nach dem engsten Kreis damit zu begegnen, dass wir sie zur Berufsreife erziehen, Berufsfreude und Berufstüchtigkeit zu stärken suchen.

Bei der Ueberschreitung des engen Kreises erfährt Gertrud, wie wichtig der Zusammenschluss der gleichgesinnten, der sozialtätigen Frauen ist. Mit der temperamentvollen Renoldin, die «sich gar nicht mehr besitzen kann, wenn sie glaubt, es leide jemand Not, und keine Ruhe hat, wenn sie meint, sie könne jemandem helfen», und dem Baumwollmareili, das «immer dabei sein will, wenn etwas Gutes durchgedrückt wird», schliesst sie den

Weiberbund,

sicher den ersten gemeinnützigen Frauenverein unseres Landes. Diese Frauen überschreiten auch den zweiten Kreis, sobald sie ihn bedroht fühlen. Sie unterstützen Arner in seiner sozialpolitischen Gesetzgebung. Sie treten ein in das vielgeschmähte Gebiet der Politik. Auf die Bedeutung der Frau in der Mitarbeit der Gesetze hat auch Pestalozzi in der am Anfang zitierten Schrift hingewiesen: «Wenn die Kompilatoren der Kodices, die uns richten, sich in diesem Fach mehr mit Weibern besprochen hätten, wären wir solider bedient.» Und später: «O ihr Richter! Das Mädchen hat sein Kind geliebt, um Eurer Strafgesetze willen dennoch getötet.» Und als der Landesfürst in «Lienhard und Gertrud» eine Untersuchungskommission einsetzt, um die Neuerungen Arners zu prüfen, da gehören dieser Behörde auch Frauen an: «Es müssen Rechtsgelehrte, Beamte von der Finanz, Herrschaftsherren, Kaufleute, Geistliche, Unterbeamte vom Land, Schulmeister und Aerzte dabei sein. Und von den meisten Ständen will ich noch Frauen dabei haben, um auch mit Weiberaugen der Sache nachzusehen und sicher zu sein, dass nichts Romanhaftes dahinterstecke. Ihr Herren, ihr habt mich schon so manchmal betrogen.»

Ja, diese Weiberaugen! Wenn heute der Bundesrat einhellig aus Gerechtigkeitsgründen und um der menschlichen Würde der Frau willen für die politischen Rechte der Frau eintritt, so möchten wir im Dienste der Frauenbewegung Ergrauten doch immer wieder auf die Verschiedenartigkeit der Geschlechter hinweisen. Sie haben andere Augen, Ohren, Hände, Herzen, und gerade darum bedürfen Gemeinde und Staat der väterlichen und mütterlichen Zusammenarbeit.

Diesen dritten Kreis haben dann die Jüngerinnen Pestalozzis, Rosette Kasthofer und Josephine Stadlin, mit neuem Gehalt erfüllt, uns Hinweise gebend auf ein weiteres Problem der Mädchenbildung, die staatsbürgerliche Erziehung: «Wer sollte die elende Einseitigkeit unserer Erziehung nicht verdammen, die eine der höchsten Triebfedern unseres Wirkens so gänzlich stille stellt

und ausser acht lässt, als wäre sie unserer Natur fremd: die Vaterlandsliebe? Fühlen die Führer des Vaterlandes denn nicht, wessen sie dasselbe berauben, solange sie die Hälfte desselben anteils- und wirkungslos lassen für seine höchsten Interessen? Wessen sie das Vaterland berauben, solange sie seine Mütter kalt und leer lassen an dem, wovon ihre Seelen überströmen und womit sie Söhne und Töchter erwärmen und erfüllen sollten?»

Vom engen Kreis fortschreitend zum immer weitern, aber bei jeder Ausdehnung sich nach dem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten, darum geht es. Dahin gehört auch ein Wort des Dichters Novalis: «Wenn die Menschen einen einzigen Schritt vorwärts tun wollen zur Beherrschung der äussern Natur durch die Kunst der Organisation und der Technik, dann müssen sie vorher drei Schritte der ethischen Vertiefung nach innen getan haben.» Ist es nicht das, woran unsere Welt im tiefsten krankt, Wettlauf nach aussen, Stillstand im Innern?

In ihrer schönen Dissertation «Die Symbole Pestalozzis» deckt Gertrud Werner auf, dass der Kreis bei Pestalozzi sowohl konkreten als auch symbolischen Charakter hat und dass den äusseren Kreisen innere entsprechen müssen, soll der Mensch sein seelisches Gleichgewicht, seine innere Ruhe bewahren. Der innere Kreis wäre die eigene Mitte, die zusammengefasste Selbstkraft. Der zweite umfasst das Du, die Gemeinschaft, das Selbstwerden in Selbsthingabe. (Jaspers.) Der dritte Kreis aber ist der Kreis Gottes, der Feuerkreis, in den Pestalozzis Altersmystik einmündet. Die schon zitierte Neujahrsrede von 1811 gipfelt im Aufruf: «Wandelt im Licht, und Eure Häupter umstrahle der Ewigkeit Kreis, dann versinke mein Haus, und meine Hülle verschwinde, Ihr aber bleibet, wandelt im Licht, umstrahlt von der Ewigkeit Kreis.»

Auch hier wichtige Handbietung für die Mädchenerziehung: Entfaltung der individuellen Anlagen, das heisst Persönlichkeitsbildung, Erziehung zur Gemeinschaft, religiöse Erziehung.

Auch in der SAFFA ging es um drei Kreise, äussere und innere, die sich untereinander verwoben, einander überschnitten, einander steigerten, weil sie sich alle um denselben Mittelpunkt bewegten. Dass die Frau von heute um den Mittelpunkt aller Segenskraft weiss, dafür stand das überkonfessionelle Kirchlein an der Hauptstrasse. Die SAFFA hat zwar Pestalozzis Kreise aufgelöst in die

Linie,

den Höheweg unserer Landi, die, gleichsam Anfang und Ende verbindend, den tragenden Grund, den geistigen Gehalt der ganzen Schau darstellte. Im Gegensatz zum Kreis war die Linie offen, ohne Mittelpunkt. Aber sie endete mit dem Bild des Sternenhimmels, wie Pestalozzis Feuerkreis, im Unendlichen. Und die Frauen, die hinter ihr standen, wählten als erstes und letztes Textwort: Konzentration auf das Wesentliche führt zur Wirkung in die Weite. Die Linie, Sie erinnern sich, zerfiel in drei Teile. In die für ihr Jahrhundert typischen Frauengestalten des 10. bis 20. Jahrhunderts: die mütterliche Königin, die fromme Nonne, die kluge Ratgeberin, die Diplomatin, Forscherin, Künstlerin, Seelsorgerin, Philanthropin usw. Ist es nicht eigentlich beschämend, dass kaum ein Geschichtsbuch Kunde gibt von der Wirksamkeit dieser hervorragenden Schweizerinnen, die wohl ihren engen Kreis mit Liebe erfüllten, durch die Konzentration der Kräfte auf das Wesentliche aber doch zur Wirkung in die Weite gelangten? Wer kennt zum Beispiel die prächtige Hortensia Gugelberg-von Moos, die als Ehefrau, Aerztin, als Lehrerin der Jugend und Helferin der Armen ihren engen, als theologisch-feministische Schriftstellerin, als Freundin bedeutender Männer einen weiten Kreis erfüllte? Die mitten im dunklen 17. Jahrhundert für sich und das ganze weibliche Geschlecht den Anspruch auf Gleichberechtigung mit dem Manne erhob? «Gleich wie der Mann soll und darf die Frau Gottes Wort kennen und ergründen, und wie der Mann darf sie die gewonnene Erkenntnis verkünden[1].»

Ist es nicht ein Mangel in der Mädchenbildung, wenn auch eine Gestalt wie diejenige der Bernerin Helene von Mülinen höchstens den Feministinnen, nicht aber der jungen Frauengeneration vertraut ist? Gerade sie hat den engen und den weiten Kreis in schönste Uebereinstimmung gebracht, durch ihre ganze Wirksamkeit — sie war die Begründerin des Bundes schweizerischer Frauenvereine — und durch das Schlusswort eines bedeutungsvollen Vortrages: «O wohl, die Frau gehört zum Haus, ein Haus ohne sie ist freudeleer, und es tut auch nicht not, sich zu sorgen: die Frauen lieben das Haus, wir lieben die Kinder und werden sie immer lieben. Wir werden das Haus auch dann noch lieben, wenn wir erkennen und bekennen, dass die Erde unser Haus ist, die Menschheit unsere Familie, der Notleidende unser Nächster, unsere Kirche nicht mehr nur der Betort oder die Kathedrale, sondern der lichte Himmelsdom, der sich über allem wölbt, was da lebt und leidet, und es alsdann zur sozialen Wahrheit geworden ist, das Wort der in unvergänglicher Schönheit lebenden Frauengestalt Griechenlands: Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.»

Der zweite Teil der Linie zeigte durch gutgewählte Photographien, wie das 19. Jahrhundert die Frau festzulegen suchte auf ihr Hausfrauen- und Mutterdasein. Das Haus als einzige Mitte, die Stätte, wo das Leben erwachte und erlosch, die Stätte der Arbeit und der Musse, welche die ganze grosse Familie vereinigte. Ob wirklich der enge, der geschlossene Kreis, dem heute nicht wenige Frauen der ältern und der jungen Generation nachtrauern, der in der Seele so vieler Schweizer Männer als Idealbild herumgeistert und als Kobold des Unbewussten seine Streiche übt, ob dieser enge Kreis wirklich dem Grossteil der Frauen Entfaltung und Erfüllung brachte, sei zum mindesten in Frage gestellt. Ihrer viele haben ja auch an den Gitterstäben gerüttelt.

Für die heutige Mädchenerziehung entscheidend müsste der dritte, der moderne Teil der Linie sein. Da ist kein bewusstes, organisches Ueberschreiten der Grenze zwischen dem engen und dem weiteren Kreis wie bei Pestalozzi. Einer Sturzflut, einem Vulkan gleich bricht das Maschinenzeitalter in die Geborgenheit des Hauses ein, Familie und Arbeitswelt auseinanderreissend, das Heim in grosser Verarmung zurücklassend. Aus der leeren Wohnstube zieht als letzte auch die Frau aus; wohin? heisst es im Text. Hier, scheint mir, müsste die Mädchenerziehung bewusst einsetzen. Es ist ja nicht die Schuld der Frau, dass sie der Arbeit nachlaufen muss, die ihr das leer gewordene Haus versagt: in die Fabrik, in Kaufläden und Büros, in Schulen und Spitäler. Ueber die aus der Geborgenheit des Hauses

[1] Siehe den Aufsatz von Helene Stucki über Frauengestalten des 17. Jahrhunderts in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 34 vom 29. August 1958.

vertriebene Frau, die den neuen Verhältnissen noch nicht angepasst ist, wissen Rechtsanwältinnen, Seelsorger und Nervenärztinnen Entscheidendes zu sagen. Darum möchte man wünschen, dass das heranwachsende Frauengeschlecht ein freudiges, tapferes Ja spräche zu dieser gewaltigen Umwandlung. Statt sich wie eine der völlig entwurzelten Frauen auf dem Bilde trostlos auf einen Stuhl sinken zu lassen, statt dem Massenangebot zu erliegen und selber ein Teil der anonymen Masse zu werden, müsste sie den Willen haben, als Partnerin des Mannes neue Verantwortung zu übernehmen: sich auf Beruf und Ehe vorzubereiten, ihre Arbeit als Konsumentin zu erfüllen, sich in Berufsverbände, Genossenschaften, politische Parteien einzugliedern, Anteil zu nehmen am Dienst des Volkes und der vereinigten Nationen und dabei immer den Blick offen zu behalten für das Wesentliche, für den Mittelpunkt aller Segenskraft. Wahrlich keine leichte Aufgabe, welche dem jungen Frauengeschlecht und seinen Erziehern gestellt ist.

Eine Rückkehr zu klösterlicher Zucht oder zur häuslichen Enge ist ausgeschlossen. Wir können aus unseren Mädchenschulen auch kein Kastalien machen; die Grenzen sind gesprengt, der Strom des Lebens flutet ins ehemals verschonte Frauenleben hinein. Schwimmen lehren, Schwimmen lernen sei neues Ziel. Suchen wir im Sinne der seelischen Hygiene nach helfenden und heilenden Kräften: im Sport und in der Kunst, in Biologie, Geschichte, Literatur, in Philosophie und Religion. Es gilt, aller Katastrophenstimmung abzusagen, die lebensbejahenden, lebensgläubigen, die wahrhaft mütterlichen Kräfte zu stärken, deren die Welt so dringend bedarf.

Was die drei Kreise Pestalozzis, die äusseren und vor allem die inneren, uns enthüllen wollen, wozu die Via Maestra der SAFFA uns aufrief: ein Lyriker unserer Tage hat es in Verse gefasst, die ich Ihnen gerne mitgeben möchte:

Die heile Welt

Wisse, wenn in Schmerzensstunden
Dir das Blut vom Herzen spritzt,
Niemand kann die Welt verwunden,
Nur die Schale wird geritzt.

Tief im Innersten der Ringe
Ruht ihr Kern, getrost und heil,
Und mit jedem Schöpfungsdinge
Hast du immer an ihm teil.

Ewig eine strenge Güte
Wirket unverbrüchlich fort.
Ewig wechselt Frucht und Blüte,
Vogelzug nach Süd und Nord.

Felsen wachsen, Ströme gleiten,
Und der Tau fällt unverletzt,
Und Dir ist von Ewigkeiten
Rast und Wanderbahn gesetzt.

Neue Wolken glühn in Fernen,
Neue Gipfel stehn gehäuft,
Bis von nie erblickten Sternen
Dir die süsse Labung träuft.

(Werner Bergengruen)

Verbotene Aufsätze!

Wer den Titel gelesen hat, ruft entrüstet: «Das hat uns gerade noch gefehlt. Wer will uns bestimmte Aufsätze verbieten, andere vorschreiben?»

Die Antwort ist einfach: der gesunde Menschenverstand. Sehen wir, wie das gemeint ist!

Keine Phantasieaufsätze!

Ein 1955 erschienenes Aufsatzbuch schlägt folgende Themen vor: Ein Frosch erzählt aus seiner Jugendzeit. — Nächtliche Unterhaltung in der Obstschale. — Schreckenstag im Leben einer Bergfichte. — Ein Tisch erzählt. — Der Zahn und die Brotbrocken. — Bluttröpfchen auf der Wanderschaft.

Aus einem andern Aufsatzbuch (1952) nennen wir: Wir lassen einen Löwenzahn erzählen. — Ein Spatz berichtet. — Was ein altes Reh erzählt. — Ein alter Wegweiser berichtet. — Regentröpfchen erzählt.

Jeder sieht, dass all diese Aufsätze schon im Titel verlogen sind. Abgesehen davon, dass man leblosen Dingen und sprachlosen Tieren Geist und Seele andichtet (was Märchen und Fabeln tun dürfen), haben all diese Aufsätze mit Phantasie nichts zu tun. Sie verlangen in verkappter Form einfach naturkundliches Wissen. Statt offen und ehrlich darüber zu berichten, was man über den Blutkreislauf weiss, soll der Schüler das Bluttröpfchen selber sprechen lassen, als ob die Aufgabe dadurch lieber und sinnvoller würde! Sie wird im Gegenteil unnatürlich, widerwärtig und verlogen. (Das gleiche gilt von naturwissenschaftlichen Abhandlungen in Briefform!)

Erworbenes Wissen frage man lieber mündlich ab. Wenn man ausnahmsweise darüber schreiben lassen will, geschehe es in Form eines sauberen Berichtes, in dem die Phantasie gar nichts zu suchen hat, wohl aber die Gedächtnistreue und die Ehrlichkeit!

Beliebt sind auch folgende Themen: Wenn ich Millionär wäre! — Wenn ich das Grosse Los gewänne.

Was will man mit solchen Titeln? Sollen wir die Schüler in solchen Gedanken und Gefühlen wirklich fördern? Sollen wir sie dazu zwingen, einfältige Luftschlösser zu bauen? Schliesslich mutet man den Schülern gar zu, Märchen zu dichten. Wer solche «Märchen» korrigiert, soll wenig gelesen oder ein schlechtes Gedächtnis haben, sonst findet er nur echte Märchen in grausam verstümmelter und verschlechterter Form.

So bliebe der Phantasie gar kein Spielraum, gar keine Möglichkeit? Es ist doch unbestritten, dass die Einbildungskraft gepflegt und geübt werden soll.

Doch, es bleiben mehr als genug Möglichkeiten, zum Beispiel:

1. Wir lesen oder erzählen ein Stück einer Geschichte. Nacherzählung mit selbsterfundenem Anfang, Mittelstück oder Schluss.
2. Auch bei Bildergeschichten fragen wir uns, was vorausgegangen sei, was folge. (Vergleiche die «Schweizerische Lehrerzeitung» vom 19. Februar 1954!)

3. Einmal darf der Schüler auch eine Lügengeschichte erfinden, nach Münchhausens Art.
4. Von den Testpsychologen haben wir die Reizwortgeschichten übernommen, ohne dass wir die Aufsätze dann analysieren! Mädchen erfinden z. B. eine Geschichte, in der «roter Samt, ein Vagabund und ein 13jähriges Mädchen» eine wichtige Rolle spielen; Knaben schreiben z. B. über «blutiges Messer, Bauernhof, 13jähriger Knabe».
5. Ein bestimmter Briefinhalt soll verschieden alten und verschieden eingestellten Empfängern weitergegeben werden. Das gibt eine ausgezeichnete und lebenswichtige Uebung in der Vorstellungskraft; da muss man sich in den Empfänger hineindenken.

Keine Beobachtungsaufsätze!

In einem 1956 erschienenen Aufsatzbuch finden wir folgende Titelvorschläge: Ein Schuh wird besohlt. — Der Glaser setzt ein Fensterglas ein. — Ich lege eine Antenne. — Ich entwickle photographische Aufnahmen. — Autoreparatur.

Dahin gehören auch Aufsätze über: Der Lehrer zündet ein Streichholz an. — Eine Kerze wird angezündet und ausgelöscht. — Der Lehrer reinigt die Wandtafel. — Der Lehrer giesst einen Tropfen Tinte in ein Glas Wasser.

In einem andern Aufsatzbuch finden wir einen wundervollen Bericht darüber, wie sich ein Wassertropfen vom undichten Hahn löst und mit einem schwachen metallischen Geräusch ins Becken fällt.

Gut und recht. Aber wir sollen uns erstens fragen, wer praktisch derartige Aufsätze schreiben muss und zweitens, wer — ausser einem Dichter wie zum Beispiel Thomas Mann — solche Aufsätze schreiben kann. Unsere Schüler bestimmt nicht!

Niemand schreibt von sich aus einen Aufsatz darüber, wie er eine Antenne legte; sinnvoll wäre hingegen, eine Arbeitsanleitung darüber aufzusetzen. Bevor eine solche Arbeit möglich ist, muss man die betreffende Arbeit selbstverständlich mehrmals genau beobachtet und selbst gemacht haben.

Darüber hinaus ergibt sich eine grundsätzliche Frage: Was heisst «Beobachtungsaufsatz»? Gibt es Aufsätze, die keine Beobachtung voraussetzen? Müssen nicht vielmehr sogar für erfundene Geschichten Beobachtungen aller Art vorausgegangen sein? Kann ein Mensch ohne Sinnesorgane Aufsätze schreiben?

Der Begriff «Beobachtungsaufsatz» ist viel zu weit und deshalb unbrauchbar. Sagen wir genau, was wir wünschen! Einen sachlichen, genauen Bericht über einen Vorgang (z. B. über einen Streit auf dem Schulhausplatz, über ein chemisches Experiment) oder eine sachlich genaue Beschreibung (z. B. eines Kühlschrankes, eines Velos usw.), wobei in der Praxis solche Beschreibungen fast nie in ganzen Sätzen geliefert werden, sondern in Stichworten. Die Polizei verwendet z. B. für ihre Signalements (d. h. Personenmeldungen) folgenden Vordruck: Name, Alter, Heimat, Beruf, Wohnort, Typus (Gesamterscheinung, allgemeines Aussehen), Sprache, Grösse, Statur (Gestalt), Haar, Augsbrauen, Schnauzbart, Stirn, Augen, Nase, Mund, Zähne, Kinn, Gesicht, Besondere Merkmale, Kleidung, Hatte bei sich.

Versuchen wir einmal, nach dieser Aufstellung unsere Nachbarn zu beschreiben, stichwortartig!

In ähnlicher Weise schreiben wir für die Zeitung eine Einsendung zu «Verloren» oder «Gefunden», schildern wir dem Arzt unsere Krankheitszeichen. (Ist der Schmerz im Herzen schneidend, stechend, klemmend, klopfend? Da hat die Beschreibung einen Sinn; denn Diagnose und Therapie richten sich darnach!)

Uebrigens bestehen alle Warenhauskataloge aus lauter kleinen Beschreibungen. Ob sie immer wirklichkeitstreu und wahr sind, wie man das von einer richtigen Beschreibung verlangen muss?

Keine Erlebnisaufsätze!

Als ich einmal nicht einschlafen konnte (schlecht schlief, früh erwachte, schwer aufstand, in der Schule schlief). — Als ich mich einmal rächte (dankbar, undankbar zeigte). — Wie ich mein erstes Geld verdiente. — Ein unerwarteter (sonderbarer, später, angenehmer, unangenehmer) Besuch.

Das sind ein paar kennzeichnende Titel für die üblichen Erlebnisaufsätze, und zwar gute Titel. Sie leiden einzig daran, dass der Schüler nicht weiss, was man von ihm verlangt. Soll er ehrlich und wahrheitsgetreu berichten (also einen Bericht schreiben) oder darf er ein bisschen «dichten», d. h. erfinden, zeitlich und örtlich verschieben? Im zweiten Fall schreibt er eine Erzählung.

Lassen wir endlich den Begriff «Erlebnisaufsatz» fahren! Er ist viel zu weit und darum nichtssagend. Worüber soll einer schreiben, der nichts erlebt hat? *Alle* Aufsätze beruhen auf irgendwelchen Erlebnissen. Worüber soll man schreiben, wenn nicht über etwas, woran unser Leben beteiligt war? Wie kommt man dazu, unter «Erlebnis» ein besonders eindrückliches Erlebnis zu verstehen? Nur Tote können keine Erlebnisaufsätze schreiben!

Sagen wir dem Schüler, was wir wünschen: einen sachlichen, ehrlichen, nüchternen Bericht über «Mein erstes selbstverdientes Geld» oder eine anziehend gestaltete Erzählung über das gleiche Thema. Noch besser: Lassen wir sie wählen! Aber im Nebentitel soll jeder angeben, was er schreibt: Bericht oder Erzählung!

Keine Tatsachenberichte und dergleichen!

«Tatsachenberichte» findet man zum Beispiel in Illustrierten. Die betreffenden Aufsätze sind gewöhnlich so verlogen wie der Untertitel. Wovon soll ein Bericht handeln, wenn nicht von Tatsachen?

Aus ähnlichen Gründen müssen wir folgende Aufsatzarten ablehnen:

Sachbeschreibungen. Sollen wir diesem Titel die «Menschenbeschreibung» gegenüberstellen? Wenn nicht, genügt das altvertraute «Beschreibung».

Besinnungsaufsatz. Der Schüler muss sich bei jedem Aufsatz besinnen. Deshalb ist der an sich richtige Begriff nicht sehr geeignet. Sagen wir dafür lieber «Betrachtung»!

Nacherzählung. Der Begriff «Nacherzählung» ist irreführend, weil die Nachbildung oder Nachahmung einer Erzählung vom Schreiber kein erzählerisches Talent verlangt; er soll die Erzählung im Gegenteil so genau wie möglich wiedergeben; er schreibt also einen gedächtnistreuen Bericht.

Erinnerungsaufsätze. Kann man überhaupt etwas aufsetzen, ohne sich an etwas zu erinnern, sei es ein Erlebnis, etwas Gelesenes oder etwas Gelerntes? Sogar Zukünftiges können wir nur auf Grund der Erinnerung planen. Sagen wir doch lieber, ob es sich um einen

sachlichen Bericht oder um eine phantasievolle Erzählung handeln soll.

Charakteristik. Ein Wort, das derart fremd klingt, passt an und für sich schlecht in den Deutschunterricht. Wir reden schlicht von «Beschreibung» oder von «Schilderung» (eines Menschen).

Keine gelehrten Abhandlungen!
Keine weltweisen Betrachtungen!

1922 mussten deutsche Mittelschüler an der Reifeprüfung in fünf Stunden (ohne Hilfsmittel) über «Goethes innere Entwicklung (1775—1786) im Spiegel seiner Dichtung» schreiben. Man mutete diesen jungen Leuten also eine Aufgabe zu, die sich kein Literaturprofessor in dieser Zeit und ohne Hilfsmittel zu lösen anmasste!

Aehnliche Ueberforderungen treffen wir auf allen Stufen. Auch heute.

1956 verlangt ein Aufsatzbuch Arbeiten über: Jedes Volk hat, wie jeder Mensch, seinen guten und bösen Engel. — Inwiefern verkörpert Parsifal das Ideal seiner Zeit?

Lieber Leser, setzen Sie sich bitte hin und schreiben *Sie* den Aufsatz darüber! Auch die folgenden Themen dürften nicht jedem liegen: Das 4. Gebot. — Der barmherzige Samariter. — Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

1951 verlangt ein anderes Aufsatzbuch: Was halten Sie vom föderalistischen Gedanken in bezug auf Deutschland und Europa? — Warum geht durch die deutsche Kaisergeschichte ein tragischer Zug? — Kann das Theater eine moralische Anstalt sein? — Warum ist Iphigenie befähigt, die Heilung ihres Bruders zu bewirken? — Das Höchste, was ein Mensch erreichen kann, ist ein heroischer Lebenslauf. — Die Frau ist das Sein für andere.

Eine besondere Gruppe bilden die Vergleiche: Pflaume und Pfirsich. — Fichte und Palme. — Hirsch und Reh. (Im Gegensatz zum alten Reh, das oben seinen Lebenslauf erzählt, handelt es sich hier wohl um ein junges. Der Setzer.) — Nähnadel und Magnetnadel. — Der Fluss — ein Bild des menschlichen Lebens. — Das Leben — eine Reise.

Und dann all die Sprichwörter: Morgenstund hat Gold im Mund. — Keine Rosen ohne Dornen. Und so weiter.

Versetzen wir uns einen Augenblick in die Lage eines fünfzehn- bis zwanzigjährigen Menschen! Gibt es einen normalen jungen Menschen, der dem Titel «Pflaume und Pfirsich» etwas abgewinnen kann? Gibt es eine natürliche Lebenslage, in der jemand diese beiden Früchte vergleicht, vergleichen muss?

Ein erfahrener Theologe kann über den barmherzigen Samariter eine lehrreiche und erschütternde Predigt halten. Wozu sollen junge Leute in Zukunft Theologie studieren, wenn sie schon in der Mittelschule das gleiche Thema (selbstverständlich ohne Hilfsmittel!) behandeln können?

Was tut ein Historiker, der über Napoleon etwas Gutes schreiben will? Er liest eine halbe Bibliothek und hat während seiner Arbeit Dutzende von Werken in Griffnähe. Was kann umgekehrt herausschauen, wenn Fünfzehnjährige das gleiche Thema behandeln müssen? Eine Stilübung, die darin besteht, die Worte des Lehrers und des Lehrbuches etwas umzustellen!

Solche Abhandlungen erziehen geradezu zur Unehrlichkeit und zur Schwätzerei. Wollen wir das? Wollen wir wirklich junge Leute dazu zwingen, ohne genügende Sachkenntnis und Erfahrung über bedeutsame Wissens- und Lebensfragen zu schreiben und zu urteilen?

Wollen wir uns nicht lieber daran erinnern, dass «Aufsatz» mit «aufsetzen» zusammenhängt, dass also alles Aufgesetzte ein Aufsatz ist. Auch die Entschuldigung für versäumte Schulstunden! Auch die Notizen im Merkbüchlein! Ja, auch die Notizen!

An einer Wohnungstür hängt ein Zettel:

Bin in einer Stunde zurück. Frau Meier.

Das ist ein Aufsatz, und zwar ein schlechter, weil der Leser nicht weiss, wann die Stunde begonnen hat. (Das fehlende Subjekt ist leichter zu verzeihen!) Diese Frau Meier hat aber als Schülerin recht lange und gelehrte Aufsätze geschrieben, unter anderem acht Seiten über «Lessings Nathan oder Goethes Iphigenie als Erzieher zur Humanität».

Wollen wir nicht etwas ehrlicher und natürlicher sein? Was muss ein Mensch im Bereich der Abhandlungen und Betrachtungen können? Er muss ordnen, vergleichen, erklären, begründen, beweisen und urteilen. So erhalten wir *kurze* Aufsätze (Aufstellungen, Listen und dergleichen):

Ordnen: Was benötigt man für eine zweitägige Velotour? — Was lockt den Menschen in die Berge?

Zur geordneten Aufzählung darf man auch alle Vordrucke (Mietverträge, Anmeldelisten usw.) rechnen. Ebenso alle Hausordnungen und dergleichen. Schliesslich alle Arbeitsanleitungen, z. B. «Wie reinigt man die Wandtafel?» (NB. Bevor man im Schulzimmer saubere Wandtafeln hat, redet man besser nicht über Erziehung zum Schönen und dergleichen!)

Vergleichen: Velo oder Velo mit Hilfsmotor? Verwendung der Worte «schräg» und «schief»? — Zwei Karten oder zwei Bilder vom gleichen Ort, zu verschiedenen Zeiten.

Erklären: Die Kunst kann nicht trösten. — Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn. (NB. Die Erklärung solcher Redensarten und Sprichwörter ist vernünftigerweise nicht länger als man sie einem eigenen Kind gibt, das nach der Bedeutung fragt.)

Was heisst «Integration»? — Wir wollen auch hier keine lange Abhandlung, sondern eine kurze klare Erklärung. (Vielleicht führt die Bemühung, dieses verwaschene Fremdwort zu erklären, dazu, dass man in Zukunft deutsch sagt, was man meint!)

Begründen: Warum soll ein Schüler neben der Schule nicht auf Verdienstarbeit ausgehen? — Warum man nach der Pause nicht lärmen darf. — Warum man auf dem Schulplatz keine Schneebälle werfen darf. — Warum ich nach Stundenschluss sofort in die Pause gehen muss. (NB. Sämtliche Strafaufgaben bestehen aus solchen kurzen Aufsätzen; der Lehrer korrigiert sie; der Schüler schreibt die Arbeit ins reine!)

Beweisen: Ich bin an der . . . unschuldig. — Versicherungen sind nötig.

Urteilen: Autostopp — ja oder nein? — Bergbahnen? — Fastnacht? — Taschengeld? — Pfeifen im Theater? — Eigernordwandbesteigung?

Zu den Titeln, die wir eben vorgeschlagen haben, kann jeder Schüler etwas Eigenes sagen, und der korrigierende Lehrer ist nicht gezwungen, dreissigmal seine eigenen Ausführungen oder die Ausführungen eines leicht zugänglichen Werkes in verschlechterter Form zu lesen.

Es gibt keine geistige und seelische Fähigkeit, die in solch lebenskundlichen und natürlichen Aufsätzen nicht ebensogut geübt werden könnte wie an verstiegenen Themen.

Keine sinn- und zwecklosen Aufsätze!

Es ist eines freien Menschen unwürdig, zwecklose Arbeit zu verrichten. Nur Sklaven mutet man solches zu!

Sehen wir unsere Aufsatztitel durch! Wann ist ein Aufsatz sinn- und zweckvoll? Entweder muss er einem wirklichen Aufsatzbedürfnis genügen (Dankbrief, Zeugenbericht über einen Unfall auf dem Schulhausplatz, Beschreibung des eigenen Schulzimmers und Schulhauses für ausländische Briefkameraden usw.), oder der Aufsatz muss wenigstens in Gehalt und Gestalt lebensecht sein; verwerflich sind alle Themen, die ausser der Schulstube niemand behandelt. Abzulehnen sind darum alle Aufsätze über Sprichwörter (sobald sie weiter gehen als die einfache Erklärung), alle «gelehrten» Aufsätze («Inwiefern . . . ») und alle «weisen» Aufsätze («Das Leben ist der Güter höchstes nicht.»).

Abzulehnen sind alle «dichterischen» Aufsätze. Ein Dichter kann einen «Sommerabend am See» schildern — aber eine Schulklasse kann das nicht, und wer sie dazu zwingt, handelt so grausam wie einer, der Nichtschwimmer ins Wasser wirft.

Die «Neue Schulpraxis» vom Januar 1951 (Gutenbergstrasse 13, St. Gallen) enthält 500 Aufsatz- und Briefthemen; die meisten davon sind gut und natürlich.

Ob ein Aufsatztitel natürlich sei, ist übrigens leicht zu entscheiden. Was einer seinen Freunden mündlich vorbringen würde, ist sicher natürlich; wo hingegen kein Gleichaltriger freiwillig zuhört, handelt es sich sicher um eine unnatürliche Sache.

Wir sind durchaus nicht der Meinung, die Schule dürfe nur Nützliches lehren und treiben. Umgekehrt scheint da und dort — allerdings unausgesprochen — die Meinung zu herrschen, nur *das* habe bildenden Wert, was praktisch unnütz sei!

Es gibt mehr als genug natürliche, lebensechte Aufsatzthemen. Man braucht — auf keiner Stufe! — in unfruchtbare Höhen oder auf Abwege zu gehen!

Was soll man denn überhaupt noch schreiben?

Jedes Aufsatzbuch unterscheidet verschiedene Aufsatzarten. Aber da herrscht ein furchtbares Durcheinander. Manche Aufsatzbuchverfasser halten nicht einmal den Einteilungsgrund fest. Bald teilen sie die Aufsätze nach den Fähigkeiten, die sie voraussetzen (Phantasieaufsätze, Beobachtungsaufsätze usw.), bald nach der Art der Darstellung (Beschreibung, Nacherzählung usw.), bald nach der äussern Form (Brief usw.).

Wir haben in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 3. Februar 1956 gezeigt, wie man sinnvoll und eindeutig gliedern kann. Die dort vorgelegte Einteilung bewährt sich seit Jahren:

Die sechs Aufsatzarten	Zeitliches Nacheinander	Oertliches Nebeneinander	Gedankliche Durchdringung
Sachliche Aufsätze:	*Bericht*	*Beschreibung*	*Abhandlung*
Persönliche Aufsätze:	*Erzählung*	*Schilderung*	*Betrachtung*

Diese sechs Aufsatzarten sind nötig und lebensecht. Alle sechs müssen gepflegt werden; aber dem Alter der Schüler angemessen und in natürlicher, volkstümlicher Form!

Theo Marthaler

Wege im Aufsatzunterricht

(Möglichkeiten auf der Sekundarschulstufe)

Erzähle mir von Deinem Aufsatzunterricht, und ich sage Dir, was für ein Lehrer Du bist. — Auch diese Form des «Sage mir . . . !» hat bestimmt ihre Berechtigung, denn nirgends zeigt sich wohl Einsatz, Phantasie, Planung, Blick für Einzelheiten und Auffassung von unserer Arbeit besser als in der Art, wie dieses Fach bewältigt wird.

Wer kann von sich sagen, sein Aufsatzunterricht sei gut? Wer will behaupten, er kenne den schnurgeraden Weg zur «Gewandtheit und Selbständigkeit im schriftlichen Ausdruck», wie sie der Lehrplan vorschreibt? In diesem Fache ist jeder Schüler, jede Klasse viel mehr als sonst ein Einzel- und ein Sonderfall. Ohne ein Lehrbuch im Hintergrund müssen wir unsere Aufgabe an die Hand nehmen. Ist es da verwunderlich, wenn uns immer wieder eine Unruhe, ja oft sogar das Gefühl der Unsicherheit überkommt? In Aufsatzbüchern und methodischen Artikeln geht immer alles gut; dort schreiben die Schüler mit Begeisterung, jede Aufsatzstunde wird zum Fest, und Berichte, Abhandlungen und Schilderungen sprudeln nur so unter den emsigen Federn hervor. In unserer eigenen Schulstube geht es oft harzig; da ertönt das lustlose: «Scho wider en Uufsatz!», da müssen wir uns nach drei Jahren gestehen, dass vieles hätte besser sein können, dass wir oft inkonsequent und sprunghaft gewesen sind.

Halten wir gleich hier schon fest: Es gibt keine fruchtbarere pädagogische Lage als jene Unruhe, die uns immer wieder zum Ueberdenken, zu neuem Ansetzen treibt. So will und kann es denn auch nicht der Zweck der vorliegenden Arbeit sein, dieser Unruhe ein Ende zu bereiten; im Gegenteil — sie soll erhalten und legitimiert werden. Wir wollen nur versuchen, den Geist des Suchens auf gewisse Hauptfragen zu lenken, indem wir zeigen, dass trotz grosser Unsicherheit, trotz verschiedenster Voraussetzungen und Vorbildung unserer Schüler, ja trotz grosser Unklarheit über das eigentliche Ziel des Aufsatzunterrichtes doch einige *Konstanten* bestehen, die für uns immer wegleitend sein müssen.

Damit sind wir auch beim Weg, bei den Wegen angelangt. Es ist durchaus richtig und verständlich, dass wir Lehrer sofort nach einem Wege suchen, sobald wir in einem Fache ein Ziel vor uns haben. Während aber in einem andern Fache gewisse Wege immer wieder beschritten werden können, scheint es, dass wir im Aufsatzunterricht oft in einer Sackgasse landen. Gibt es überhaupt einen Weg, einen grossen Bogen, eine «Linie» in diesem Unterricht? — Es gibt vielleicht nur zu viele! Und unsere Verwirrung entspringt eher einem «embarras de richesse» als einem Mangel an Möglichkeiten. Wenn wir statt Weg den Ausdruck «Entwicklung» oder «folgerichtiger Aufbau» wählen, so können diese Begriffe im Aufsatzunterricht in folgenden vier Gebieten bedeutsam werden:

im grammatikalischen Bereich
in der Schulung des Stils
in der formellen Gestaltung (verschiedene Aufsatzarten)
in inhaltlicher Hinsicht

Ins Kapitel Grammatik fallen Rechtschreibung, Zeichensetzung, Satzbau, richtige Verwendung der Zeitformen usw. Es hat keinen Sinn, hier von einem Weg zu reden; wichtig ist einfach, dass all diese Punkte in den Aufsatzbesprechungen ein-, zweimal gründlich und dann immer wieder zur Sprache kommen. Als Grundlage dienen die Fehler in den Schüleraufsätzen. Der Lehrer muss diese Schwierigkeiten kennen und ihre Bekämpfung bei jeder sich bietenden Gelegenheit an die Hand nehmen.

In der Stilistik wird der klare, richtige (und auch knappe) Ausdruck unser Ziel sein. Darum messen wir auch dem Abfassen von Berichten in der Sekundarschule eine grosse Bedeutung zu: Voraussetzungen sind klares Beobachten und Denken. Mit dem «schönen Schreiben» ist es anders; es setzt Begabung und eigentliches Sprachgefühl voraus und kann am besten durch Lesen und Vorlesen und durch Hinweise bei der Lektüre bedeutender Dichtwerke gefördert werden.

Wir sehen, dass es in grammatikalischer und stilistischer Hinsicht keinen Sinn hat, einen Weg, eine Entwicklung konstruieren zu wollen. Es geht in der Grammatik darum, dass man nicht müde wird, immer wieder das gleiche zu sagen. Es wird keine Klasse die Zeichensetzung auf Anhieb beherrschen, direkte und indirekte Rede werden lange Schwierigkeiten verursachen, und viele Schüler werden von der Vergangenheit plötzlich wieder in die Gegenwart fallen und umgekehrt. Ebenso hat es keinen Sinn, zu jedem Hauptwort ein «schmükkendes Beiwort» zu verlangen, um so die erste Stufe auf dem Wege zum «schönen Schreiben» zu erklimmen. Wir erreichen viel mehr, wenn wir überall dort, wo dem Schüler (von innen heraus) etwas Gutes, etwas Stilvolles gelungen ist, ein «gut» an den Rand setzen. Denn stilistische Förderung ist im eigentlichsten Sinne *persönliche* Förderung; das ist ja die Schwierigkeit im Klassenunterricht. *Le style est l'homme même.*

Nach diesen kurzen Bemerkungen, welche die Fragen der Grammatik und der Stilistik nur kurz streifen wollten, wenden wir uns den verschiedenen Aufsatzarten zu. Können wir hier einen Weg finden? In seiner «Methodik des Deutschunterrichtes» verlangt Prestel als «vorherrschende Aufsatzformen vom 2. bis 8. Schuljahr: Erlebniserzählung — Erzählung — Bericht — Beschreibung — Schilderung». Dabei hat er noch ein besonderes Anliegen: «Es ist Aufgabe der Ausdrucksschulung, für eine allmähliche ‚Entmischung' Sorge zu tragen, damit die typischen Formen schriftlicher Aussage, insbesondere ihre prägnanteste Form, der Bericht, möglichst geläutert herausgestellt werden» (S. 81). Wir sehen: im Gebiet der Aufsatzarten gibt es einen Weg, der insofern verbindlich ist, als er sich an die psychische Entwicklung des Kindes anschliesst.

In der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 3. Februar 1956 hat Theo Marthaler diese Aufsatzarten klar dargestellt und charakterisiert: den drei persönlichen Typen der Erzählung, der Betrachtung und der Schilderung entsprechen als sachliche Aufsätze der Bericht, die Beschreibung und die Abhandlung. Marthaler verlangt dazu, dass «wir alle Aufsatzarten zu pflegen haben, sei es aus praktischen, aus erzieherischen oder aus psychologischen Gründen». Er erweitert also die schon oben angeführten Aufsatzarten von Prestel um die Betrachtung und die Abhandlung; über eine bestimmte Reihenfolge der Einführung oder — nach Prestel — des Vorherrschens äussert er sich nicht. Hingegen ist eine andere Entwicklung angedeutet, wenn Marthaler verlangt, dass der Weg «nach alter Väter Sitte vom gebundenen zum freien Aufsatz führe». Dieser Ablauf geht auch klar aus den Heften von Rahn-Pfleiderer hervor (Hefte 3 und 4 der «Deutschen Spracherziehung»), wo mit dem Sachbericht begonnen und mit der frei erfundenen Geschichte aufgehört wird.

Diese Hinweise auf die Frage der Aufsatztypen sollen genügen; denn zwei Grundsätze sind schon klar zutage getreten: Wir haben alle sechs Aufsatzarten zu pflegen; Erzählung und Bericht werden aber Ehrenplätze bekommen. Gemäss der kindlichen Entwicklung wird jede Aufsatzart zu ihrer Zeit eingeführt, also etwa in der Reihenfolge: Erzählung — Bericht — Beschreibung — Betrachtung — Schilderung — Abhandlung. — Die Erzählung, d. h. also der Erlebnisaufsatz, liegt dem Kinde am nächsten; der Bericht verlangt genaues Beobachten und die Fähigkeit, das Gesehene knapp und klar wiederzugeben; da aber der Ablauf keinerlei Schwierigkeiten bietet, kann mit dieser Aufsatzart schon früh eingesetzt werden. Schwieriger ist schon die Beschreibung, da der Schüler hier selber Ordnung schaffen muss; immer liegt aber noch ein Gegenstand vor ihm. Die Betrachtung erfordert schon die Fähigkeit, Gedanken, Fragen und Ideen zu ordnen, d. h. in einen sinnvollen Ablauf zu bringen. In der Schilderung muss der Schüler nicht nur gedanklich ordnen, er muss auch fähig sein, dem Gegenstand Leben einzuhauchen. Ist die Betrachtung mehr eine Angelegenheit des ordnenden Verstandes, so gehören zur Schilderung unbedingt Temperament und eigene Ideen. Am schwersten ist die Abhandlung, da sie die Fähigkeit des Ordnens mit völliger Sachlichkeit verbindet und so an Verstand und Ausdruck grösste Anforderungen stellt. Sie wird in der Sekundarschule kaum in reiner Form zu pflegen sein.

Doch verlassen wir nun das Gebiet des Formellen! Wer Rezepte sucht, der kann sich mit dem Gesagten begnügen: Die Aufsatzformen sind genannt; es gibt auch grosse Themensammlungen, die man kurz vor der Stunde noch schnell durchgehen und plündern kann, so dass ein ganz leidlicher Erfolg zu verzeichnen sein sollte. Wer sich jedoch nur darum bemüht, im Laufe der drei Sekundarjahre die einzelnen Aufsatztypen durchzuexerzieren, sich dabei aber um den Inhalt einen Deut kümmert, ist ebenso schlecht beraten wie einer, der den ganzen Aufsatzunterricht nur vom Thematischen her lenkt und so ständig Erlebnisaufsätze schreiben

lässt. Beides ist wichtig zu nehmen, Form und Inhalt. Gerade dann, wenn es uns gelingt, den Aufsatzunterricht in unsere erzieherische und bildende Arbeit einzubauen, können wir dem oft so künstlich wirkenden Schulaufsatz, dieser «Trainingsform», etwas Lebenswärme verleihen. Damit kommen wir auf den *Inhalt der Aufsätze* zu sprechen; wir sind damit auch zum zentralen Anliegen dieser Arbeit gelangt.

Die Themenstellung ist — wie eben gesagt — mit unserer Erziehungsaufgabe eng verbunden. Wir kennen alle die Lage, in der wir uns befinden, wenn wir eine Klasse in einer kommenden Stunde einen Aufsatz schreiben lassen wollen. Drei Themen zur Auswahl — richtig; aber welche? Also her mit der Sammlung bewährter Ueberschriften! Da die schon «erledigten» Themen gestrichen sind, finden wir bald etwas Passendes — aber eben nur für den Augenblick! — Wir wollen nichts gegen die Themensammlungen sagen; sie leisten sehr gute Dienste, nur dürfen sie bei der Auswahl nicht an erster, sondern an zweiter Stelle kommen. Die erste Ueberlegung ist eine andere; sie fällt uns leicht, wenn wir uns ab und zu wieder über unsere Arbeit Klarheit verschaffen. Was tun wir denn als Erzieher; was wollen wir?

Wir wollen den Schüler zu sich selbst, zu seinem eigenen Ich hinführen. Er soll seine Fähigkeiten kennen und sich richtig einschätzen lernen, damit er am Ende der Schulzeit auch weiss, wo er hingehört. Diesem Ziele haben wir schon immer zugestrebt, obschon heute gewisse Leute, die andern den «Weg zum Lebensglück» zeigen wollen, in der Zeitungsreklame folgende Kritik auf uns loslassen: «In der Schule lernten wir alles mögliche, nur das eine nicht: die eigenen Fähigkeiten richtig zu erkennen und rationell einzusetzen.» Auf den rationellen Einsatz verzichten wir gerne, ebenso auf die Ausmünzung in klingenden Erfolg. Anregender und wertvoller für uns ist deshalb ein Satz aus der selben Zeitung, diesmal aber nicht aus dem Reklameteil, sondern aus einer Theaterkritik: «Wer nicht in sich selbst wohnt, ist auch im Einfamilienhaus, genannt Eigenheim, nicht zu Hause.» — Nur wenn der Schüler im Laufe seiner Entwicklung langsam zu sich selbst kommt, wird es ihm auch möglich sein, den ihm entsprechenden Beruf zu wählen und damit in ein fruchtbares Verhältnis zur Arbeit zu kommen, wie auch seine Freizeit sinnvoll zu gestalten. Einen ganzen Menschen wollen wir bilden helfen, Burschen und Mädchen, die fühlen und mitfühlen, denken und arbeiten können, deren Geschmack und Urteilskraft entwickelt ist, Menschen, die sich über Erfolg in Bescheidenheit freuen und Misserfolge und Niederlagen mit Kraft ertragen können. An Vorbildern aus Geschichte und Alltag soll der junge Mensch wachsen und so jener Stufe entgegengehen, die ihn zur Selbsterziehung und Weiterbildung fähig macht.

Der Schüler soll in ein gesundes Verhältnis zu seinen Mitmenschen und zu seiner Heimat kommen. Der Schüler wächst auf im Kreise der Eltern, Geschwister, der Freunde, Kameraden, und einer unabsehbaren Schar von Unbekannten. Er erlebt das Wesen der Liebe, der Freundschaft, der Achtung, der Toleranz, der Würdigung fremder Leistung, die anständige Auseinandersetzung, wie auch Neid, Hass und abschätzige Kritik. Der junge Mensch erlebt seine eigenen Grenzen im Wettbewerb mit den andern; er sieht aber auch die Schwächen seiner Kameraden; er freut sich am gemeinsamen Erleben und wird so zum Glied in der Gemeinschaft. Er anerkennt, was andere Menschen, andere Völker leisten und wird so vor Ueberheblichkeit bewahrt. Wie sehr es den Jugendlichen zur Gemeinschaft drängt, geht aus folgender Feststellung hervor: «Beschäftigungsloses Alleinsein wird ihm geradezu zur Qual und erzeugt Langeweile. Der Kamerad und Freund tritt ihm als wichtiger Begleiter zur Seite, und zwar nicht als einzelner, nicht als persönlich-individuelle Ergänzung, sondern in Gemeinschaft.» (Leo Weber, Die seelische Haltung des Sekundarschülers.)

Wir wollen dem Schüler den Blick für das Leben in der Natur öffnen. Wir zeigen ihm die Schönheit der Landschaft, der Jahreszeiten, des Wassers, der Wälder, Täler und Berge; wir wecken und erhalten seine Liebe zum Tier, zu eigenen, freien und gefangenen Tieren. Wer je solche Aufsatzthemen gestellt hat, ist erstaunt zu vernehmen, wie viele Schüler gerade in städtischen Verhältnissen ein Tier halten und mit welchem Einsatz sie es pflegen.

Wir führen den Schüler zu den Werken unserer Kultur. Denken wir daran: Es handelt sich lediglich um ein Hinführen, um ein Andeuten, um das Schaffen einer Bereitschaft zum Aufnehmen, um ein «Nicht-Vergällen». Nie wollen wir eigene Freude, eigenes Interesse in den Schüler projizieren! Wenn wir nach einer unvergleichlich schönen Wanderung in einem Aufsatz lesen: «Auf dem Chasseral war nicht viel zu sehen . . . », dann wollen wir nicht gleich den Stab über diesen Schüler brechen, sondern daran denken, dass das Erleben landschaftlicher Schönheit ein Vorrecht der Erwachsenen ist. Der Jugendliche will Leistung; er will sich mit dem Berge messen. Aehnliches gilt für die Haltung des Schülers den Werken der Malerei und der Musik gegenüber: Nur wenige können hier schon geniessen. Darum: Nicht die Köpfe vollstopfen, sondern Bereitschaft schaffen und das, was uns nicht gefällt, nicht einfach der Lächerlichkeit preisgeben (Jazz und sogenannten Kitsch). Gutes wirkenlassen bedeutet mehr, als Schlechtes zu verspotten.

Wir versuchen, im Schüler ein gesundes Verhältnis zu den Errungenschaften der heutigen Technik zu schaffen. Die «Segnungen» der modernen Zeit, der Zivilisation, können nicht einfach ignoriert werden. Unsere Kinder wachsen auf zwischen Autos, Motorrädern, Zeitungen, Illustrierten, Kinos, Reklame, mit Telephon, Kühlschrank und Fernsehapparat. Motor und Technik feiern Triumph auf Triumph; unsere Schüler unterscheiden Automarken besser als Getreidearten; sie haben oft grössere technische Kenntnisse als der Lehrer; sie werden von einer Augensensation in die andere geworfen. Inmitten all dieser lärmenden, flimmernden, packenden und mitreissenden Einflüsse sind wir immer wieder dazu aufgerufen, auf den Menschen hinzuweisen, auf seine Vernunft, sein Mass, seine Verantwortung und seine Rücksicht, auf den Menschen als den Beherrscher der Maschine, nicht auf den Menschen als Zauberlehrling.

Und schliesslich anerkennen wir auch ein Transzendentes, Uebersinnliches — Gott. Für den Aufsatzlehrer bedeutet dies *Haltung;* er wird sich hier kaum seine Aufsatzthemen beschaffen wollen. Und doch finden wir in einer Themensammlung eine lange Liste: Die mahnende Sprache des Friedhofes, Droben stehet die Kapelle, Das Kirchenjahr und die Ungläubigen usw. — Muss nicht gerade das Kind, das den Friedhof wirklich kennt, kennen muss, unter ungeheurer Seelenqual schreiben? Wer kann, soll die Hände von solchen The-

men lassen! Hingegen soll der Schüler an der Haltung des Lehrers immer wieder erfahren, dass es Dinge gibt, vor denen wir Ehrfurcht haben, die wir nicht verstehen und erklären können und auch nicht wollen und die doch da sind. Schweigen wirkt oft mehr als Reden.

Damit haben wir stichwortartig die Grundlagen genannt, auf die unser erzieherisches Tun ausgerichtet ist: die Persönlichkeitsentwicklung des Schülers, sein Verhältnis zum Mitmenschen, das Leben in der Natur, die Güter der Kultur, die heutige Zivilisation und das Uebersinnliche, Ehrfurchtgebietende. Diese Grundlagen können wir in unserm Aufsatzunterricht nicht ausser acht lassen. Wenn wir vorhin, vom Formellen her gesehen, mit Theo Marthaler gesagt haben: «Alle Aufsatzarten sind zu pflegen», dann heisst jetzt unsere zusätzliche Forderung: *Die Themenwahl darf nicht einseitig sein; sie hat die ganze Fülle erzieherischer Einflüsse zu berücksichtigen.* Und wenn wir am Anfang Wege, also beispielhafte Abläufe gesucht haben, dann stellen wir jetzt fest, dass ein solcher «Fahrplan» dem Wesen der Bildung und der Erziehung widerspräche. Hingegen kann ich mir vorstellen, dass sich ein Lehrer über sein Tun mit einer Uebersicht Rechenschaft ablegt. Er kann die Aufsatzthemen, die er einer Klasse im Laufe ihrer Sekundarschulzeit stellt, nach folgenden Gesichtspunkten aufschreiben:

	Ich des Schülers	*Mitmensch*	*Natur*	*Kultur*	*Zivilisation*
Erzählung	Als ich einmal Angst hatte	Wie ich meiner Mutter helfe	Ein Tiererlebnis	Mein erster Theaterbesuch	Sonntägliche Ausfahrt
Bericht	Wie ich verunfallte	Interview mit einem indischen Besucher			Besuch bei General Motors in Biel
Beschreibung		Mein Freund	Unser Hund	Bild	Unser Kühlschrank
Betrachtung	Berufe, die für mich in Frage kämen	Das Frauenstimmrecht	Der Schnee als Freund und Feind des Menschen	Kino und Theater	Gefahren des heutigen Verkehrs
Schilderung	Ich stelle mich vor	Ein Mensch, der mir Eindruck macht	Der Herbstwald	Die Jugendbuchausstellung	Die Technik bei uns zu Hause
Abhandlung		Städter und Bauer	Haustiere in der Stadt?	Inhaltsangabe eines Buches	Fernsehen — ja oder nein?

Diese Uebersicht ist ein Diener, nicht ein Herr, der uns befiehlt. Es darf natürlich nicht unser Ehrgeiz sein, alle Lücken auszufüllen. Hingegen regen die weissen Felder doch an: Solltest du nicht einmal eine Betrachtung schreiben lassen? Warum setzen sich deine Schüler nie mit den Errungenschaften der Technik auseinander? Und dann, wenn wir eine Betrachtung anstellen und uns über ein Thema aus der Technik unterhalten wollen — erst dann greifen wir vielleicht zur Themensammlung und holen uns dort einige Anregungen.

Es ist uns — wie eingangs schon gesagt — nicht gelungen, die grosse Linie des Aufsatzunterrichtes in ein beruhigendes Rezept zu fassen. Wir haben aber einige Forderungen genannt, die man nicht ausser acht lassen darf. Vom Formellen her gesehen, muss die Einführung der verschiedenen Aufsatzarten mit der psychischen Entwicklung des Schülers Hand in Hand gehen. Wer ferner erkennt, dass ihm der Aufsatzunterricht in der Erziehungsarbeit prächtigste Möglichkeiten bietet, wird das volle Leben in diese Stunde strömen lassen. Wir haben die uns wichtig scheinenden fünf Gebiete und Kräfte kurz dargestellt. Vergleichen wir diese einmal mit den Räumen eines Schlosses und den Lehrer mit seinen Schülern mit Besuchern! Im Aufsatzunterricht sind wir dann nicht in einem Gebäude, das von seinem Besitzer dem Publikum zur Besichtigung geöffnet worden ist und wo wir mit Seilen und Pfeilen durchgeschleust werden. Nein, wir dürfen diese Räume in voller Freiheit betreten, hier kürzer, dort länger verweilen. Einziges Bemühen: möglichst viele Räume zu sehen.

Wir werden weiter unruhig bleiben (aber nicht nervös); denn Unruhe bedeutet in diesem Falle: kritisches Betrachten des eigenen Tuns, Mut, zu unsern Fehlern zu stehen, Wille, immer wieder neu zu beginnen und anzusetzen. Ein solches Verhalten dürfte nicht nur unsern Schülern zugute kommen, sondern auch uns selbst ein Stück auf unserm Weg voranbringen.

Albert Schwarz

ZUM TITELBILD:

Der Leiter des *Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft* an der Lindenstrasse in Zürich 8, Dr. *Marcel Fischer,* dem die SLZ früher — als er noch zu unserem Berufe gehörte — viele wertvolle Beiträge verdankte, hat mit der Herausgabe eines *Skizzenbuches von Anker,* das «in schlichter Naturtreue Gesehenes wiedergibt», von verschiedenen Gesichtspunkten her betrachtet, vielleicht etwas Unzeitgemässes publiziert. Es ist aber schon oft festzustellen gewesen, dass in Zeiten ästhetischer Revolutionen gleichzeitig ein tiefes Verständnis für Werke ganz gegenteiliger Strömungen erwacht. Es handelt sich um die Wiedergabe eines Heftes von 80 Seiten, aufgefüllt mit 57 Skizzen, die Anker während eines Ferienaufenthaltes im Jahre 1871 im Bad Heustrich mit dem Bleistift aufgenommen hat. Alle Motive sind in der nächsten Umgebung des alten Bades in Heustrich zu finden. Sie haben keinen andern Anspruch, als Formen und Räume schlicht und objektgebunden zu erfassen. Doch leuchtet die Persönlichkeit des Künstlers überall durch; eine beruhigende Stimmung quillt aus den bescheidenen Blättern, die eine in sich geschlossene Persönlichkeit widerspiegeln.

Das bibliographisch gediegene Druckwerk enthält in einer Kartonkassette das in Leinen gebundene faksimilierte Zeichenheft und auf 40 Seiten einen separaten Begleittext von Dr. *M. Fischer;* in einem Anhang sind die auf den Zeichnungen angebrachten Notizen des Malers bequem lesbar. Die Photolithographien besorgte Viktor Schaufelberger, Winterthur, den Druck H. Vontobel, Feldmeilen, als Verleger zeichnen *Fretz & Wasmuth,* Zürich.

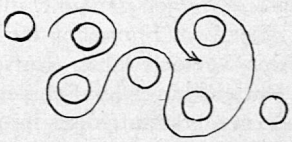
Wir danken Dr. Fischer für die freundliche Ueberlassung einer Reproduktion. **

Turnen auf der Unterstufe

REIFEN

Ordnung

In freier Ordnung zwischen den ausgelegten Reifen durchgehen (1 Reif weniger als Schüler!) Dazu spricht oder singt die Lehrerin folgenden Vers (in einer Art magischer Beschwörung). Auf «*Schelm*» rennt jedes schnell in einen Reifen; wer keinen erwischt, ist der Schelm. Auch im Laufschritt.



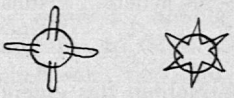
«Hoppelihopp, mi Ma isch chrank. *» was fählt ihm?* *» es Schöppeli Wi.* *» das cha nid si.* *» mis Hüsli brönnt.* *» wär hets azündt?* *» der Schelm!»*	Auf gleicher Tonhöhe singen, letzter Ton (Schelm) eine Quart höher! Bei jeder Wiederholung auf einer andern Tonhöhe!

Haltung und Konzentration

«Tonleiter spielen»: Reif mit der steigenden oder fallenden Tonleiter (Klavier oder Flöte!) hoch über sich strecken, langsam senken, lautlos ablegen — auch schnell hinauf und hinab; oder do - mi - so - do!

Durch das «Fernrohr» sehen, nach links und rechts; zu den Sternen am Himmel und hinunter bis zum Meeresgrund

Schnell in den Reif ein- und aussteigen
«Druckknopf annähen» (geschlossene Füsse, in und aus dem Reif hüpfen), von Hand, per Maschine, «amerikanisch»



«Blüemli sticken» mit der Elna

Liegend mit dem Reifen 2mal rückwärts zu Boden wippen, 2mal vorwärts zu den Füssen
Durch den Reif «springseilen»

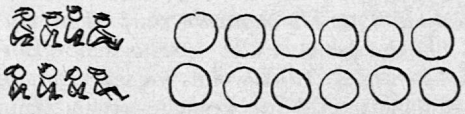
Wessen Reif «tanzt» am längsten? (Mit Daumen und Zeigefinger andrehen!) Wenn er stilliegt, hineinsitzen! Welches Kind steht am längsten?

Tanz: Je 4 oder 5 Kinder bilden ein Kreislein um ein liegendes Reiflein. Im Reifen sitzt die Maus.

1. Hälfte des Liedes:
Leichte Laufschritte im Kreis

2. Hälfte des Liedes:
Klatschen, Mauswechsel

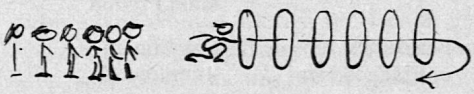
Leistung



a) Ueber die liegenden Reifen laufen
b) Einbeinig hüpfen (rhythmisch)
c) Beidfüssig hüpfen
d) «Seerosenballett» (Froschhüpfen)

a) Durch alle Reifen steigen
b) Oben hinaus — untendurch
c) In jedem Reif sich hochstrecken

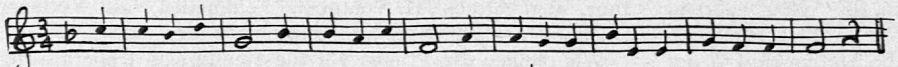
Tunnelrennen durch die hochgestellten Reifen



Ausklang

Im grossen Umzug durch die Halle:

«Räbete, räbete, pläm pläm pläm, *pläm pläm pläm, pläm pläm pläm,* *räbete, räbete, pläm pläm pläm,* *vorwärts, Batalion!*	Schlag der Rasselbüchsen auf jeden Schritt (♩)
Räbete, räbete, gling gling gling, *gling gling gling, gling gling gling,* *räbete, räbete, gling gling gling,* *vorwärts, Batalion!»*	Schlaghölzer auf jeden Schritt



Es tanzt eine Maus, in Grossvaters Haus, da jagt sie die Katze zur Stube hinaus.

Lux Weiss

Colby College

Den nordöstlichsten Zipfel der Vereinigten Staaten bildet der Staat Maine, der weit in kanadisches Territorium vorstösst, längs einer Küste voller Fjorde mit kleinen Häfen, Leuchttürmen und vorgelagerten Inselchen in tiefblauer See. Es ist eines der berühmten Ferienlande der Staaten, die von hier aus mit Hummer, Hühnern, Heidelbeeren und Kartoffeln beliefert werden. Hügel, Wälder und Ströme durchziehen das anmutig grossartige, von Riesenstädten verschonte Land. Altindianische und, von Kanada herüber, viele französische Namen kennzeichnen die Orte und ihre Bewohner.

In Maine liegt Colby College. Ueber der Provinzstadt Waterville sind seine Häuser locker hingestreut, «auf dem Hügel, aber nicht über dem Berg», wie ein Slogan seiner Werbeschrift lautet. Die Schule ist kurz vor dem letzten Krieg aus der Bahnhofgegend auf die Höhe gezogen, auf der inzwischen vierundzwanzig Gebäude, symmetrisch auf einzelne Achsen bezogen, errichtet worden sind. Ein kleiner See, Rasenflächen, ausgedehnte Sportanlagen, grosslinige Horizonte umgeben das College, in dem ein Stab von hundert Erwachsenen eine Schar von fast zwölfhundert jungen Leuten beider Geschlechter betreut. Die Vorlesungsgebäude, Gemeinschaftshäuser und Dormitorien werden von den spitzen Türmen auf Kirche und Bibliothek überragt; sie bieten sich mitsamt dem hübschen Präsidentenhaus in amerikanischem Stil mit roten Backsteinmauern dar, mit schiefergrauen Dächern, weissen Fensterkreuzen und vorgeklebten Säulenportiken gleichfalls aus weissem Holz. Das Vorbild ist Independence Hall in Philadelphia; alles ist einheitlich, klassizistisch, äusserlich unmodern und dementsprechend ohne ästhetisches Risiko. Noch immer wird gebaut; eine Kampagne ist im Gang, die bei den Ehemaligen die Mittel für ein weiteres Vorlesungsgebäude, für ein Haus für Kunst und Musik und einen Verwaltungstrakt beschaffen soll. Von Baptisten 1820 gegründet und anfangs auch getragen, widmet sich das College heute der gemeinschaftlichen Ausbildung von Mädchen und Jungen ohne konfessionelle Bindung. Aus einer grossen Mehrzahl von Bewerbern ausgewählt, treten sie mit siebzehn Jahren ein, durchlaufen die Stufen von Freshman, Sophomore, Junior und Senior, um die Schule nach vier Jahren als Bachelor oder Undergraduate zu verlassen. Hernach kommt je nachdem Geschäftsleben, Ehe, Besuch der Universität, der Graduate School, wo der Titel eines Masters und vielleicht zusätzlich der Doktorhut erworben wird. Das College folgt zeitlich auf die sogenannte High School, wobei sich das Studium nach der naturwissenschaftlichen oder der sprachlich-philosophischen Seite hin akzentuieren lässt; die Gewichtsverteilung wird vom Colbianer Lehrkörper angelegentlich diskutiert. Besonderes Augenmerk wird dem Sport geschenkt, der zeitlich und räumlich fast dominiert. Grosse Hallen — zum Teil aus Texas hergeschaffte Flugzeughangars — ermöglichen seine Ausübung auch in den langen Wintern.

Colby College ist eine Oase in unserer wirren Welt. Die Landschaft ist friedlich, die Gebäude geschmackvoll, alles ist daraufhin angelegt, die Erziehung gelingen zu lassen. Der Präsident regiert sein kleines Reich; er wird unterstützt vom Vizepräsidenten, vom Dekan, dem Bibliothekar, den Professoren, einem grossen Hilfsstab und ständig herzureisenden Gästen. Die Studenten wiederum haben ihre eigenen Würdenträger, Vertreter und Zeitungen. Sie leben teils in fast freimaurerischen, sich selbst ergänzenden Gemeinschaften und betätigen in besonderen Clubs alle erdenklichen Liebhabereien; nichts, das es da nicht gäbe.

Um diesen Aufbau zu erfassen und die Studenten kennenzulernen, muss man im College ein paar Tage Wohnung nehmen. Es wird einem durch unbegrenzte Gastfreundschaft von seiten aller Beteiligten leichtgemacht. Der Gast wohnt in einem der ruhevollen Fremdenzimmer; eine Bronzeplakette an der Türe meldet, dass das Mobilar von einem Wohltäter der Schule gestiftet ward; solche Plaketten finden sich überall. Den Duschenraum, das Bad teilt man etwa mit dem im Nachbarzimmer hausenden Gast. Es kann ein Astronom sein oder ein breiter Athlet, der im nächsten Semester als Coach einer Mannschaft hierherkommen wird und der einem von Dusche zu Dusche, sprühend und prustend, die Vorzüge des Fussballs vor denen des Baseballs begründet. Unten sind die sehr bequem ausgestatteten Gemeinschaftsräume, ganz unten die Mensa, in der die Studenten essen und auch die Gäste willkommen sind, falls sie nicht anderer Einladung folgen. Man nimmt ein Tablett vom Stapel und stellt sich in die Schlange, um das reichliche Frühstück zu sammeln, Fruchtsaft, Hafermus, Eier, Milch oder Kaffee, geröstetes Brot, Butter, Marmelade und Zubehör. Die Jungen sind formlos gekleidet, wie es das Leben im Campus erlaubt; sie tragen weisse Tennisschuhe, enge Texashosen, Pullover, Hemden, Jacken in hundert Farben und Formen. Alle haben als gemeinsames Merkmal den kurzen, oben waagrechten Haarschnitt, wie man ihn an jungen Soldaten, ja an Rekruten gewöhnt ist. Es ist der Stil von Colby; da gibt es keine Existentialistenbärte und in die Stirn fallende Haare. An bestimmten Tagen tragen viele die blaue Uniform von Fliegersoldaten, deren militärische Ausbildung im College selber erfolgt.

Das Essen ist alkoholfrei, überhaupt herrscht Alkoholverbot; dies sei, sagt der Präsident, das Problem der Schule, nicht, wie viele annehmen, die Koedukation, denn es sei schwer, die Uebertretung zu ahnden. Er selber habe sich noch nicht zur Stellungnahme dafür oder dagegen durchgerungen, und wie immer er entscheide, werde er sich Gegner schaffen. So wie seinerzeit die Prohibition züchte das Verbot Unaufrichtigkeit, Heuchelei und noch Schlimmeres.

Die Schüler wirken frisch und gesund. Rings um die Häuser üben sie sich im Schlagen und Fangen von Bällen. Sie haben die Hemden weggeworfen, und ihre kräftigen Körper leuchten im Sonnenlicht. Auf den Tennisplätzen fallen ihre behenden Sprünge auf. Auf dem Fussballplatz (der amerikanische Fussball ist sehr verschieden vom europäischen) bilden sich geballte schnelle Zentren, die auseinanderjagen; kurz, ruckartig und kollektiv prallen die Spieler aufeinander, stürzen, verletzen sich, im Nu ist es wieder vorbei. Neues Sichsammeln, Ducken, Entgegennehmen der Order, neues Ausbrechen, mit dem Ball hin und her auf dem Feld; ein Spiel voll Berechnung und Täuschung des Gegners.

Im gewöhnlichen Leben gehört zum Stil betonte Lässigkeit. Man grüsst mit «Hye» oder «Hello», wenn's hoch geht mit angehängtem Vornamen, zwanglos, gelockert, «relaxed», wie das Zauberwort lautet. Auch in den Vorlesungen räkeln sie sich in den bequemen Stühlen mit der zum Schreibtischchen erweiterten Armlehne, während der Professor über den Pragmatismus von William James, über John Stuart Mill oder über Mussolini spricht. Intellektuelles Wissen scheint am Anfang der Ausbildung noch kaum vorhanden zu sein. In einer

Kunstgeschichtsstunde, während der Lehrer ein Lichtbild nach Rubens, «Urteil des Paris», zeigt, weiss auf die Frage nach dem Thema und gar schon nach den Namen der Hera, Athene und Aphrodite nicht einer Bescheid. Beim Mittagessen wird dies einem andern Professor erzählt; schallend lacht der auf: «Was, wussten die Kerle nicht, dass das die drei Grazien sind?» Man wird an die kleine Geschichte gemahnt, in der ein Inspektor in einer Geschichtsstunde einen Schüler fragt, wer den Gordischen Knoten durchhauen habe, und man ihm nach dessen Versagen bis hinauf zu den höchsten Stellen versichert, der verdächtigte Schüler könne es unmöglich gewesen sein.

Das Interesse kreist, wenn ein europäischer Gast mit den Schülern spricht, stets um Europa. Alle möchten herüberkommen, möglichst im kommenden Sommer schon. Oder sie waren schon durch irgendwelchen Austausch hier, erzählen bewundernd davon. Ueberhaupt mag ihre Wachheit grösser sein, als sie sich den Anschein geben. Indessen zeigt sich spontane Begeisterung fast nur beim Baseballspiel, im Einklang mit der ganzen Nation. Es ist ein elegantes, genau bemessenes Spiel, in das sich nicht leicht hineinlebt, wer nicht Amerikaner ist. Hauptfigur ist der Pitcher, der den Ball von Hand so geschickt, fest und listig zum verbündeten Catcher werfen muss, dass der Gegner, der in Gestalt des Batters bereitsteht, ihn mit seinem hölzernen Schläger nicht treffen kann. Gelingt es diesem, gilt es für dessen Mitspieler von Basis zu Basis zu rennen, während der Ball durch die Luft seinen Weg macht. Ein Pitcher, der erfolgreich gearbeitet hat, ist der Held des Spiels und des Tages. Die Art, wie er sich vor jedem Wurf innerlich sammelt, um sich selbst dreht und ausholt, dann wirft, hat viel Pantomimisches; so ist fast alles in diesem Spiel.

Das Interessante an der Altersstufe zwischen siebzehn und einundzwanzig ist hier, dass man es mit Männern zu tun hat, die noch Knaben sind. Sie sind physisch ihren Professoren ebenbürtig, während diese an intellektuellem Niveau ihnen durchaus überlegen sind. Es ist eine Lust, mit solchen Lehrern ins Gespräch zu kommen; immer sind sie zu langen Gesprächen bereit. Sie sind jung, beweglich, wissen über Europa Bescheid, über de Gaulle, Albert Schweitzer und die Psychologie von Carl Gustav Jung. (Die Psychologie: eine der grossen Modetorheiten Amerikas. Viele Schulen leisten sich eigene Psychiater, zu denen man die Zöglinge schickt, wenn sie schlechte Noten haben. Komplexe werden weganalysiert, als wären es Hühneraugen. Sie können dementsprechend wiederkommen.)

Die Mädchen leben auf der andern Seite des Campus. Vorlesungen, Veranstaltungen sind gemeinsam, das übrige ist getrennt. Das schliesst nicht aus, dass man sich an Sonntagen und bei sonstigen Gelegenheiten gegenseitig besucht und trifft. Sie tragen Glockenröcke und weisse Wollsocken, kommen entzückend heiter und gepflegt daher. Wie junge Göttinnen empfangen sie den Gast an der Tür, führen ihn lächelnd durch das mit Blumen geschmückte, mit Spannteppichen belegte Haus in den Speisesaal, an dessen Wänden eine Sammlung amerikanischer Primitiver hängt. Sie singen im Chor das Tischgebet, essen süsse Salate und Mengen von Sahneeis. Wiederum staunt man über soviel zartflaumige Frische; wächst aus ihr jene Art von Dame, die mit perlbesetzter Brille das Leben der amerikanischen Nation bestimmt? Noch ist alles ohne Absicht, ist jung, blühend, hell. Ihre Spiegelung geht bis in die Publizität von «Life» und «Reader's Digest».

Den gleichen hellen Gesichtern begegnet man während der Vormittage in den Vorlesungen, nachmittags auf dem Sportplatz, abends in der erleuchteten Bibliothek, sonntags in der Kirche und einmal auch im Konzert der «Band». Ein solches Konzert ist etwas vom Vergnüglichsten, was man im College erleben kann. Sechzig bis achtzig Mädchen und Jungen haben seit Wochen geübt; nun ist man im grossen Saal versammelt mitsamt dem Publikum aus der Stadt. Das Programm bietet von der Marschmusik des «Père de la Victoire» über Rossinis «Diebische Elster» zum Schmirgelpapier-Ballett und dem «Maschinenschreiber» von Anderson schlechthin alles, was man sich wünschen kann. «My fair lady» wird von den «Alten Kameraden» abgelöst, «Ein' feste Burg ist unser Gott» vom Samba «Hei Pedro», bei dem die Spieler unter mexikanischen Hüten einer nach dem andern einschlafen, bis der jugendliche Dirigent, Missmut mimend, den Taktstock wegwirft und vom Pult herabsteigt. Bei einer Ouvertüre von Suppé wird im Programm vermerkt, Mark Twain habe nach Besuch einer Operette dieses Komponisten seinen Eindruck in die Worte zusammengefasst: «It was funny, but not damned funny.» Nach der Pause fehlt weder eine schwedische Rhapsodie noch «Finlandia» von Sibelius. Höhepunkt und Schluss des Abends bildet, vom musikliebenden Präsidenten des College persönlich dirigiert, «Stars and Stripes for ever» von Susa. Brewster Davis, einer der zuhörenden Boys, findet das so köstlich, dass er sich auf seinem Stuhl buchstäblich wälzt. In einer Mischung von Patriotismus, Liebe und Begeisterung schliesst dieser rauschende Abend.

Während des Semesters dürften die Studenten im College kaum viel vermissen. Man bietet ihnen fast zuviel: geistig, körperlich werden sie in Atem gehalten, sofern sie sich in Atem halten lassen. Sie sind für sich, genauer gesagt unter sich; aber sie können auch jederzeit mit jedermann das Gespräch führen, das sie mögen. Anlass dazu bieten die Gastvorträge, zu denen Leute aus dem ganzen Lande kommen und über Probleme der Rassenintegration, über «Influence of Galaxies», über sozialen Messianismus, über was immer sprechen.

Der Präsident, der dem College das Gepräge gibt, ist als Verfasser eines Buches «A faith that fulfills» ein Mann, der liberal, optimistisch, herzlich und gesellig bestrebt ist, sein College zu vergrössern, ihm einflussreiche Freunde zu gewinnen, es zu bereichern und an die Spitze zu bringen. Er muss Gäste empfangen und die Kontakte herstellen. Er soll sich kümmern und soll gewähren lassen, ein Solidaritätsgefühl erzeugen und das Gewicht erkennen, das jedem Ereignis innerhalb des College zukommt. Er hat also gleichzeitig drinzustecken und drüberzustehen. Nur so versichert er sich der Anhänglichkeit, die sich später, wenn die Alumnen im Erwerbsleben stehen, für das College günstig auswirken wird. Er darf nie müde sein und nie niedergeschlagen. So will es das Ethos des College.

Es bedeutet viel, wenn ein Land eine Erziehung fördert, die das Gleichgewicht aller Kräfte im Menschen zum Ziele hat. Mag einer daran deuteln wollen, kann doch kein unvoreingenommener Besucher sich der substantiellen Frische dieser Jugend entziehen, in deren Gegenwart soviel Zukunft enthalten ist.

Michael Stettler, Bern

(Mit freundlicher Erlaubnis des Autors und der Redaktion der «Schweizer Monatshefte», aus deren Oktobernummer 1958 der Aufsatz abgedruckt ist.)

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 18. April 1959

1. Es werden in den LVB als *Mitglieder* aufgenommen: Reallehrer Peter Moll, Allschwil; die Primarlehrer Ulrich Stöcklin, Binningen; Marcel Huber, Arlesheim; Ferdinand Honegger und Willi Berger, Muttenz; Hansueli Lüthi, Wenslingen; Kurt Hersche, Buus; Heinz Ehrsam, Reinach; Peter Schwarzenbach, Kinderbeobachtungsheim Fraurütti, Langenbruck; die Primarlehrerinnen Eva Maria Rockenbach, Binningen; Ursula Rentsch, Rickenbach; Hanny Hayoz, Reinach; Doris Nüesch, Sissach; Helena Häfeli, Pfeffingen; Ursula Quarella, Pratteln, und die Haushaltungslehrerinnen Ruth Weidmann, Waldenburg; Ruth Griesser, Birsfelden; Heidi Liebethal, Muttenz.

2. Von den 322 Anwärtern auf die 80 *Landratssitze* sind *14 Mitglieder des Lehrervereins Baselland.* Es kandidieren Schulinspektor Ernst Löliger, Binningen, ein Lehrer an der kaufmännischen Berufsschule, ein Gewerbelehrer, drei Reallehrer und acht Primarlehrer, unter ihnen der bisherige Ernst Mangelod, Liestal. Sie verteilen sich auf fünf verschiedene Parteien. Wir bitten die Mitglieder mitzuhelfen, dass unsere Kollegen in möglichst grosser Zahl ihr Ziel erreichen.

3. Von den drei Mittellehrern aus dem Baselbiet, die am *Basler Lehrerseminar* ihre Prüfung bestanden haben, stellen sich — einer setzt sein Studium fort — zwei dem Kanton Baselland zur Verfügung, von den elf Primarlehrern und Primarlehrerinnen acht, von den sieben Arbeitslehrerinnen keine.

4. Die Erziehungsdirektion ersucht den Vorstand des Lehrervereins, zur Frage der *Nationalhymne* Stellung zu nehmen. Die Kulturkommission wird mit der Vorberatung des Geschäftes betraut.

5. Die Feier für die diesjährigen *Jubilare* wird auf den 30. Mai 1959 in Aussicht genommen.

6. Die Mitglieder seien nochmals darauf hingewiesen, dass am 25. April 1959, um 14.00 Uhr, die *Hauptversammlung der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft* in der Aula der Realschule in Liestal stattfindet und sich um 14.30 Uhr die *114. Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland* anschliesst. Der Jahresbericht ist in Nr. 16 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 17. April 1959 erschienen.

7. Der Präsident gibt einen Ueberblick über die noch nicht ganz erledigten *laufenden Geschäfte, dankt allen Vorstandsmitgliedern* für ihre eifrige, loyale Mitarbeit während seiner Amtszeit und *Ernst Martin,* Lausen, dass er bereit ist, *am 1. Mai 1959* die *Leitung des Lehrervereins Baselland* zu übernehmen. *O. R.*

St. Gallen

60 Jahre Verkehrsschule St. Gallen

In Anwesenheit zahlreicher hoher Vertreter der SBB, der PTT und der Swissair gedachte die st.-gallische Verkehrsschule ihres 60jährigen Bestehens. Sie ist, wie Direktor Prof. *W. Baumgartner* in seiner Festansprache darlegte, das Werk des bedeutenden st.-gallischen Regierungsrates *Theodor Curti* von Rapperswil. Zusammen mit der ebenfalls von Curti errichteten Handelsakademie, der Vorläuferin der heutigen Handelshochschule, hat sie St. Gallen den Ruf einer Schulstadt eingetragen. Die beiden Lehranstalten wurden zuerst von einem gemeinsamen Lehrkörper geführt; erst später erfolgte die Trennung. Von Anfang an herrschte in der Verkehrsschule ein straffes Regiment. Im Laufe der Jahre wurde der Schulbetrieb freier und der Lehrplan der Zeit angepasst, besonders als man erkannte, dass der moderne Verkehrsbeamte nicht nur einer rein fachlichen, sondern auch einer allgemeinen Ausbildung bedürfe. Diese Zeitaufgeschlossenheit spiegelt sich darin, dass die Swissair im abgelaufenen Schuljahr erstmals die Aufnahmeprüfung des neuen Personals an der Verkehrsschule durchgeführt hat.

Schon früh genoss die Schule im ganzen Lande hohes Ansehen. Es ist nicht verwunderlich, dass sich in der langen Liste der Ehemaligen mancher prominente Name von Männern aus Verwaltung und Wirtschaft befindet.

Den Höhepunkt der festlichen Abschlussfeier bildete die Ehrung von fünf anwesenden ehemaligen Zöglingen des ersten Jahreskurses 1899/1900. *mh.*

Thurgau

Der thurgauische Grosse Rat zählt 124 Sitze. Von diesen werden im neugewählten Parlament deren acht von Primarlehrern besetzt werden. Es sind dies: Adolf Altwegg in Frauenfeld, Anton Fontanive in Bischofszell, Hans Gauch in Arbon, Otto Hälg und Hansheiri Müller in Romanshorn, Paul Lüthi in Weinfelden, Hans Müggler in Münchwilen und Albert Verdini in Kreuzlingen. Je zwei der Lehrerkantonsräte gehören der Christlichsozialen, der Konservativen, der Sozialdemokratischen und der Fraktion der Evangelischen Volkspartei an. Lediglich bei den Freisinnigen hat es — aus naheliegenden Gründen — keinem unserer Kandidaten zu einer Wahl gereicht. Ausserdem sitzen noch eine Reihe ehemaliger Lehrer im Rat, die heute als Gemeindeammänner oder Statthalter ihren Dienst in der Oeffentlichkeit versehen. Gerne wollen wir bei dieser Gelegenheit festhalten, dass der ehemalige Sekundarlehrer Rudolf Schümperli, der vor wenigen Jahren als Vertreter einer Minderheitspartei in einer harten Kampfwahl zum Regierungsrat gewählt wurde, auch in seiner neuen verantwortungsreichen Tätigkeit vorbildliche Arbeit leistet.

Wir gratulieren unseren Kollegen herzlich zu ihrer Wahl und danken ihnen für die zusätzliche und nicht immer dankbare Arbeit, die sie im Dienste der Oeffentlichkeit und oftmals auch für unseren Stand leisten. *ei.*

*

In der kommenden Legislaturperiode soll über ein neues Unterrichtsgesetz beraten werden (das jetzige stammt aus dem Jahre 1875). Es wird also der nach ihrer Berufszugehörigkeit drittstärksten Gruppe des Rates nicht an Arbeit fehlen. *H. G.*

Toleranz

«Wir sollten dieses Wort ‚Toleranz' nicht übersetzen und begreifen wollen als eine Vokabel zur Bezeichnung der Kunst des den ‚Anderen' Aushaltenkönnens — wir sollten diesen Begriff begreifen lernen als den Ausdruck dafür, dass wir wollen, dass es den anderen gibt, dass es ihn und sein Anderssein gibt, dass wir von uns aus wollen, dass er sei, wie er ist.»

(Aus einer Rede von Prof. Dr. C. Schmid in der Paulskirche zu Frankfurt am Main zur Eröffnung der «Woche der Brüderlichkeit» (1955)

Rudolf Witschi †

Auf einer Reise im Ausland, wo der stets wieder von den Werken grosser Kunst Begeisterte Erholung von seiner schweren Winterarbeit suchte, verschied unerwartet Dr. phil. *Rudolf Witschi,* geboren am 11. März 1898, Methodiklehrer des bernischen Staatsseminars. Die bernische Schule nimmt Abschied von einem Mann, dem sie unendlich viel zu verdanken hat, stellte der Verstorbene doch alle seine Kräfte mit grösster Hingabe und rücksichtslosem Einsatz in den Dienst der Ausbildung der zukünftigen Lehrer.

Nach langjähriger erfolgreicher Arbeit am städtischen Progymnasium wurde Dr. Witschi 1946 als Nachfolger Dr. Kilchenmanns zum Methodiklehrer des Staatsseminars gewählt. Aus reichen eigenen Erfahrungen schöpfend, und als unermüdlicher Leser und Beobachter mit den methodischen Strömungen aller Richtungen gründlich vertraut, wusste er die zukünftigen Lehrer mit grosser Sachkenntnis, mit Geschick und Verantwortungsgefühl auf die eigentliche Berufsarbeit vorzubereiten. Durch Besuche stand er seinen Seminaristen auch bei im Landeinsatz, unermüdlich helfend und anregend. Neben dieser gewaltigen Arbeit besorgte er noch die Redaktion der «*Schulpraxis*», wirkte als Mitglied der Schulfunkkommission und verfasste mit andern zusammen verschiedene Lehrmittel, denen sein sicheres literarisches Urteil und sein künstlerisches Empfinden zugute kamen. Regen Anteil nahm er aber auch am geistigen Leben der Stadt Bern. Als grosser Musikfreund und begeisterter Sänger präsidierte er das Kammerorchester. Dass er neben seinen vielen Pflichten, die er mit grösster Zuverlässigkeit erfüllte, auch noch Zeit fand, vielen Freund und anregender Berater zu sein, hat der Schreibende selber erfahren. So verständnis- und rücksichtsvoll Dr. Witschi gegen andere war — sich selber gönnte er leider kaum Schonung und Ruhe. Selbst ein Herzinfarkt, der ihn vor wenigen Jahren lange aufs Krankenlager zwang, konnte ihn nicht bewegen, seine grosse Arbeitslast etwas abzubauen.

Dr. Witschi ist nicht mehr. Sein Andenken aber wird weiterleben in den Hunderten von Lehrern, denen er die Freude an ihrem Beruf geweckt und Wege zu erfolgreicher Lehrtätigkeit aufgezeigt hat. *MG.*

*

Auch die Redaktion der SLZ betrauert sehr den allzu frühen Hinschied ihres hochgeschätzten Kollegen, mit dem sie in mannigfacher Weise verbunden war und stets freundliche Beziehungen pflegte. Auf Dr. Witschis mutiges Eintreten für Recht und Wahrheit konnte man sich immer verlassen und war seiner Anerkennung vor allem dann immer gewiss, wenn geistiger Ueberlegung vor ephemerer Taktik der Vorzug gegeben wurde.

Schulfunksendungen April/Mai 1959

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

29. April/4. Mai: *Wie Joseph Haydn die Tiere schildert.* Zum 150. Todestag von Franz Joseph Haydn erklärt Ernst Pfiffner, Basel, einige musikalische Themen aus dem Oratorium «Die Schöpfung»: Gott erschafft die Tiere. Ab 6. Schuljahr.

30. April/6. Mai: *Dornach 1499.* Die für die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft bedeutungsvolle Endschlacht des Schwabenkrieges erfährt in der Hörfolge von Otto Wolf, Bellach, eine lebendige Nachgestaltung. Die spannende Sendung wurde schon früher gesendet und wird immer wieder verlangt. Ab 6. Schuljahr.

«Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen» *44. Jahrgang 1958*

Diese wertvolle Publikation, die mit Unterstützung des Bundes von der *Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren* herausgegeben wird, ist soeben im Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld, erschienen[1]. Die Redaktion des 44. Jahrganges besorgte der Erziehungsdirektor des Kantons St. Gallen, Dr. A. *Roemer,* dem auch die *Zentralstelle für Dokumentation und Auskunft* der oben genannten Konferenz unterstellt ist. Durch sie wird das pädagogische Umfrageverfahren in hohem Masse vereinfacht, und sie stellt einen wertvollen Teil einer sehr lange schon erwünschten, aber immer noch im Beratungszustand befindlichen Zentralstelle dar, welche über das so komplizierte schweizerische Schulwesen vielbegehrte Auskünfte zu bieten in der Lage sein sollte.

Indessen ist die lange Reihe der Jahrbücher des «Archivs» eine Fundgrube zur Information über die meisten schweizerischen Schuleinrichtungen. Doch erfordert die Auskunft die Mühe des Suchens. Denn die meisten Artikel haben monographischen Charakter.

So hat zum Beispiel der nächsthin zurücktretende Erziehungsdirektor des Kantons Basel-Landschaft, Regierungsrat *Otto Kopp* in Liestal, eine straffe, inhaltsreiche Darstellung des Schulwesens seines Kantons gegeben, indes der Walliser Staatsrat M. *Marcel Gross* Probleme der Walliser Schule (in französischer Sprache) beiträgt. Als allgemeine Uebersicht, zugleich als Nachklang zur SAFFA, kann man den verhältnismässig umfangreichen Artikel über schweizerische «*Bildung und Schulung der Mädchen*» von Frau Dr. iur. *Susanne Steiner-Rost,* St. Gallen, bezeichnen.

Die Angabe, dass von der weiblichen Gesamtbevölkerung der Schweiz — die Statistik zählt 2 443 000 Personen — 640 500 berufstätig sind, ergibt von selbst, dass die Schulung ganz allgemein auf den *Menschen* und nicht das Geschlecht einzustellen ist. Dies ganz abgesehen davon, dass an die Million Hausfrauen nicht geringere Anforderungen gestellt werden als an weibliche Fach- und Berufsleute. Immerhin bleibt der Hauswirtschaftsunterricht, inbegriffen der sogenannte Mädchen-Handarbeitsunterricht, weiterhin ein besonderes Schulgebiet der Frauen, dem in irgendeiner passenden Weise im Stundenplan der nötige Raum gelassen werden muss, ohne dass u. E. das Prinzip der Koedukation dafür zu opfern wäre.

Als ein Zustand, der nicht befriedigt, wird von der erwähnten Autorin die Tatsache bewertet, dass auf den *obern* Stufen die Zahl der weiblichen Lehrkräfte stark abnimmt. Das statistische Bild sieht so aus:

Primarschulen . . .	9634 Lehrer,	6795 Lehrerinnen
Sekundarschulen . . .	2606 Lehrer,	357 Lehrerinnen
untere Mittelschulen . .	965 Lehrer,	137 Lehrerinnen
Handelsmittelschulen und Verkehrsschulen . .	372 Lehrer,	97 Lehrerinnen
Höhere Mittelschulen (Gymnasien und Töchterschulen) . .	1200 Lehrer,	198 Lehrerinnen

Dr. *Paul Esseiva,* Dienstchef bei der Erziehungsdirektion in Freiburg, hat sich die Mühe genommen, die *Schul- und Inspektionsformen* aller Kantone durchzuarbeiten. Auch dieser Artikel ist in französischer Sprache geschrieben, indes der «Annuaire» der welschen Kantone keine deutschsprachigen Beiträge enthält.

In pädologische Bereiche führt ein Aufsatz von A. Ammann, Direktor der Sprachheilschule St. Gallen, über *Gehör- und Sprachstörungen unserer Kinder und ihre Bekämpfung.*

Den Abschluss des Jahrbuches bildet der obligate Bericht über die im Schloss Oberhofen bei Thun abgehaltene Jahreskonferenz der Erziehungsdirektoren (3./4. September 1958) und über die seit 1. Januar 1957 bis 31. August 1958 herausgegebenen Gesetze und Verordnungen zum Unterrichtswesen. Dazu kommt noch eine knappe Tabelle über gesetzliche Vorbereitungen im kantonalen Schulwesen und eine Statistik der Berufs- und Fortbildungsschulen. **

[1] 156 S., broschiert, Fr. 10.50

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Wir gratulieren

Anlässlich der Wahlen im Kanton Zürich vom 11. und 12. April 1959 haben die Stimmbürger *Ernst Brugger*, Sekundarlehrer und Gemeindepräsident in Gossau ZH, in die Exekutive gewählt. Wir freuen uns über diese Wahl, die auch den Lehrerstand ehrt, herzlich und wünschen Regierungsrat Ernst Brugger Erfolg und Befriedigung in seiner neuen Tätigkeit.

Th. Richner,
Präsident des SLV

Jugendbuchpreis 1959

Anlässlich der Hundertjahrfeier der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins wurde der diesjährige Jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

Fritz Brunner, Sekundarlehrer, Zürich,

für sein Gesamtschaffen überreicht. Wir gratulieren Kollege Fritz Brunner von Herzen. Eine ausführliche Würdigung folgt in der nächsten Beilage «Das Jugendbuch».

Für den Zentralvorstand des SLV:
Th. Richner, Präsident

Kurse

SECHSTE INTERNATIONALE LEHRERTAGUNG
IM KINDERDORF PESTALOZZI IN TROGEN
vom 14. bis 22. Juli 1959

Auch dieses Jahr findet im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen eine Internationale Lehrertagung statt. Sie steht unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société Pédagogique Romande und der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission. Es werden fünfzig bis siebzig Lehrkräfte aller Schulstufen aus sechs bis zehn Ländern erwartet.

Referate

1. *Zur innern Problematik des Lehrerberufs* (Seminardirektor Dr. W. Schohaus, Kreuzlingen)
2. *Vom Wert der religiösen Besinnung des Lehrers* (Dr. Gertrud Hofer-Werner, Bern)
3. *Reform des weiterführenden Unterrichts* (7.—12. Schuljahr) (Prof. Georges Panchaud, Lausanne)
4. *Was erwartet man von einem Lehrer?* (Prof. Dr. Georg Nuhsbaum, Wien)
5. *Koordination der Sinnesorgane als Erziehungsproblem* (Schuldirektor Dr. Frederic de Havas, Holmbury, England)
6. *Le Jardin d'enfants à l'Ecole européenne de Luxembourg* (Mme S. De Breuck, Luxembourg)
7. *Das Werkschulheim Felbertal, ein österreichischer Schulversuch* (Gymnasium und gleichzeitige Handwerkerlehre) (Dr. Richard Treml, Schulleiter, Felbertal, Land Salzburg)
8. *Aus der Arbeit am kulturellen Aufbau in Israel* (Chaim Lavi, Schulleiter, Beer Sheva, Israel)

Im Anschluss an die Vorträge finden Diskussionen statt. Die Vorträge und die Diskussionen werden je an den Vormittagen und an den Abenden abgehalten. Die Nachmittage sind frei für Exkursionen.

Weitere Veranstaltungen

Führung durch das Kinderdorf und durch Trogen. Nachmittagsexkursion nach St. Gallen (Altstadt und Stiftsbibliothek). Ganztägiger Ausflug an Kulturstätten des Bodenseegebietes. Gemeinsames Singen mit Ernst Klug, ehemal. Musiklehrer des Kinderdorfes.

Teilnehmerbeitrag für Unterkunft und Verpflegung (ohne die Exkursionen) Fr. 85.—. Unterkunft zumeist in Mehrbettzimmern. (Mit Rücksicht auf die Zimmerverteilung bitten wir um Angabe des Alters bei der Anmeldung.)

Eröffnung der Tagung: 14. Juli, 18.00 Uhr.

Auskünfte und Anmeldung bis 15. Mai 1959 durch die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach, Zürich 35.

Der Tagungsleiter: Dr. *Willi Vogt*
Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

WERKWOCHE
DES PRO-JUVENTUTE-FREIZEITDIENSTES
vom 13. bis 19. Juli 1959 auf dem Herzberg/Asp

Selbstbau von Musikinstrumenten; Stoffdrucke mit Linol- und Holzschnitt; richtiges Photographieren; Wurzelfiguren, Sackmesserarbeiten, Holzspielzeuge, Spielsachen, Wandbehänge und anderes für die kindliche Welt aus einfachem Material.

Kursbeitrag Fr. 80.—. Darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung inbegriffen. Für Heim- und Anstaltspersonal steht ein besonderer Fonds für Weiterausbildungskurse zur Verfügung. Auskunft durch den Freizeitdienst. Anmeldungen sind bis zum 15. Juni zu richten an den *Pro-Juventute-Freizeitdienst, Seefeldstrasse 8, Zürich 22, Telephon 32 73 44.*

KURS FÜR BERUFSBERATUNG

Die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus der Berufsberatung veranlasst den Schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, in Verbindung mit der Schweizerischen Stiftung für angewandte Psychologie und der Sektion für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, neben den bisherigen Kursen einen solchen zur gründlichen Einführung in den Aufgabenkreis und in die Methodik der generellen und individuellen Berufsberatung durchzuführen, der die Teilnehmer in die Lage versetzen soll, sich um freiwerdende oder zu schaffende Stellen als vollamtliche Berufsberater(innen) zu bewerben. Der neuartige Kurs findet im Herbst 1959 in Zürich statt und dauert drei Monate. Das Programm umfasst Vorlesungen, Uebungen, Besichtigungen, Kolloquien, schriftliche Arbeiten und einen Monat Praktika auf Berufsberatungsstellen. Für die Aufnahme ist neben geistiger und charakterlicher Eignung unter anderm ein Alter von 23 bis 35 Jahren sowie nachgewiesene gute Schul- und Allgemeinbildung Voraussetzung. Anmeldefrist: 10. Mai 1959. Das Kursprogramm mit allen näheren Angaben ist erhältlich beim Zentralsekretariat für Berufsberatung, Postfach Zürich 22, Telephon (051) 32 55 42.

Ferienkolonien

Während der Zeit vom 24. Juli bis 29. August 1959 können im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen einige Ferienkolonien mit Schweizer Kindern untergebracht werden. In jedem Haus ist Platz für 15 Kinder und zwei Kolonieleiter. Pensionspreis Fr. 7.—, alles inbegriffen. Auskunft durch die Verwaltung des Kinderdorfes.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Ferien und Ausflüge

Zürich

Inhaber:
W. Aeschbach

Gut wird gekocht und – genug serviert für's Geld im alkoholfreien

Café Apollo-Theater

neben d. Kino
Stauffacherstr. 41
Zürich, Telephon (051) 27 31 53

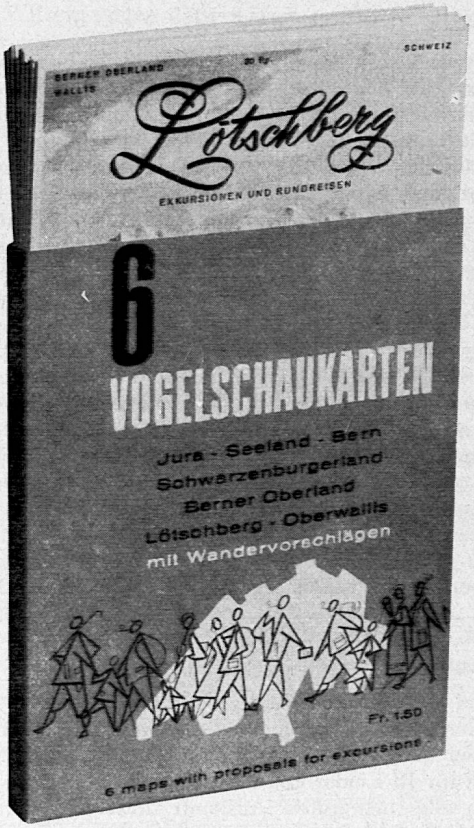
Bern

Giessbach
am Brienzersee, 720 m ü. M.

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Park-Hotel Giessbach
Tel. (036) 4 15 12

Restaurations- und Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.



Vorzügliche mehrfarbige Reliefprospekte für Anschauungsunterricht und Schulreisen, beziehbar zu Fr. 1.50 beim Publizitäts- und Reisedienst BLS, Bern, Genfergasse 11.

Luftseilbahn

WENGEN – MÄNNLICHEN

Das **Männlichen-Plateau** (2230 m ü. M.) als nicht zu übertreffende **Aussichtsterrasse** im Zentrum des **Jungfraugebietes** und Ausgangspunkt für leichte und dankbare **Wanderungen** nach Wengen, Kleine Scheidegg oder Grindelwald, ist ein **ideales Ziel** für Schulreisen aller Altersklassen.

Tarife für Schulreisen:

Schüler bis 16 Jahre:	Einfache Fahrt	Fr. 1.80
	Retour	Fr. 2.40
Schüler von 16 bis 20 Jahren:	Einfache Fahrt	Fr. 3.—
	Retour	Fr. 4.—

Auskunft: Betriebsleitung Luftseilbahn Wengen—Männlichen, Telephon (036) 3 45 33.

Zentralschweiz

Stoos ob Schwyz Kurhaus

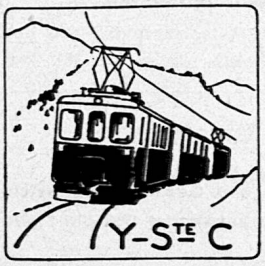
Gartenrestaurant — Herrliche, voralpine Lage — Ausgangspunkt nach dem Fronalpstock — Sessellift — Mässige Preise — Spezial-Arrangements für Schulen und Vereine

Mit höflicher Empfehlung:
Die Direktion: **X. M. Huber-Albisser** Tel. (043) 3 15 05

FLORA GARTEN LUZERN

Bei jeder Witterung im Freien. Mit verschiebbarem Glasdach. Konzerte. Prima Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen.
Telephon (041) 2 41 01

Westschweiz



Die ideale Schulreise

Ste-Croix
Chasseron
L'Auberson

Auskunft: Direktion YSC
Yverdon

Für Ferienkolonien

steht mein Gasthaus (sonnige Lage, etwa 1000 m ü. M.) im Mai—Juni und ab 10. August noch zur Verfügung. Beste Referenzen! Offerten an **A. Stark, Gasthaus Freudenberg, St. Peterzell** (Toggenburg), Telephon (071) 5 71 84.

Bündner Berggemeinde des Hinterrheintales, 1250 m ü. M. auf freier, sonniger Terrasse, beabsichtigt den Bau eines **Schulhauses mit Turnhalle und Lehrerwohnung** in Verbindung mit einer

FERIENKOLONIE

welche sich auch an der Finanzierung des Bauvorhabens beteiligen würde.

Interessenten belieben sich in Verbindung zu setzen mit dem beauftragten Architekten A. Liesch, Dipl. Arch. SIA, Plattenstrasse 43, Zürich.

Bequemer und billiger
auf dem Seeweg nach

Griechenland

mit Tss «ACHILLEUS» oder «AGAMEMNON»

Für Lehrer 20% Sonder-Ermässigung
Für Schulen Extra-Rabatte

Auskünfte und Reservationen bei

Goth & Co. AG, Zürich

Tel. (051) 25 89 26
Genferstrasse 8

Basel, Genf, St. Gallen,
Biel, La Chaux-de-Fonds,
Chiasso

goth 1870

OLYMPIC CRUISES
S/A

SCHULWANDKARTEN

für **Geographie, Geschichte, Religion** aus in- und ausländischen Verlagen in grosser Auswahl.

Globen, Schülerglobus, Atlanten, Handkarten, Schiefertuchumrisskarten, Umrißstempel und -blätter, geologische Sammlungen, Kartenaufhängevorrichtungen

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Vorfabrizierte

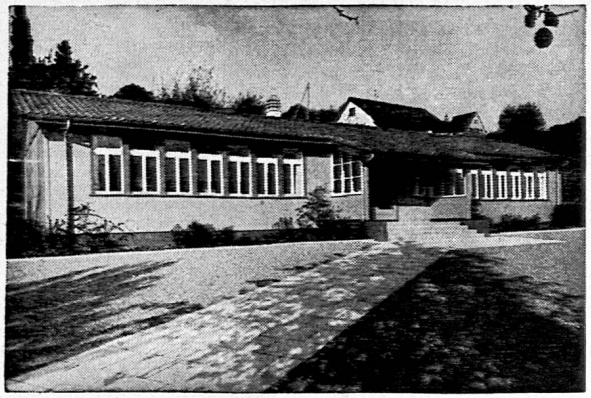
SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut isoliert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Referenzenliste und Katalog bei

HECTOR EGGER AG, HERAG

Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG



Stellenausschreibung

An der **Mädchensekundarschule Basel** (= Primaroberstufe, 5. bis 8. Schuljahr) sind

2 Lehrstellen

zu besetzen, für die Lehrer oder Lehrerinnen in Betracht kommen:

1. **eine Klassenlehrerstelle mit zusätzlichem Singunterricht** auf 1. August 1959 (Amtsantritt 17. August). — Es wäre erwünscht, dass Lehrkräfte, die sich für diese erste Stelle melden, nebst der unten erwähnten Ausbildung auch noch eine zusätzliche Singlehrerausbildung mitbrächten.
2. **eine Klassenlehrerstelle auf den 1. Oktober 1959** (Amtsantritt 26. Oktober 1959).

Voraussetzung für beide Stellen:

a) ein schweizerisches Primarlehrerdiplom und Praxis auf der Primarstufe oder
b) ein Diplom für die Mittelstufe (5. bis 8. Schuljahr), das dem Basler Mittellehrerdiplom entspricht, und Fähigkeit, in allen Hauptfächern der Primaroberstufe zu unterrichten, womöglich auch in einem Kunstfach (Turnen, Singen).

Dem Anmeldungsschreiben sollen beigelegt werden:

a) ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers,
b) Diplome oder deren beglaubigte Abschriften,
c) Ausweise über die bisherige Tätigkeit,
d) ein ausgefüllter Personalbogen, der auf unserem Sekretariat (Tel. 22 78 02) bezogen werden kann.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 28. April 1959 dem Rektor der Mädchensekundarschule, Herrn Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, einzureichen.

Basel, 2. April 1959. **Erziehungsdepartement Basel-Stadt**

Lehrstellenausschreibung

An der **Kantonsschule Luzern** sind auf Beginn des Schuljahres 1959/60 (31.August 1959) folgende neue Lehrstellen zu besetzen:

a) **Eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung an der Unterrealschule.** (Hauptfächer Deutsch und Französisch.)

b) **Zwei Lehrstellen** für die Fächer Turnen, Zeichnen, Schreiben, Stenographie und allfällige weitere Realfächer (z. B. Arithmetik und Geographie). Für diese beiden Stellen kommen vor allem diplomierte Turn- oder Zeichenlehrer, allenfalls aber auch Inhaber anderer Lehrpatente in Betracht. Die Unterrichts-Pensa werden nach Massgabe der besondern Eignungen der Bewerber näher bestimmt.

Bewerber und Bewerberinnen erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte vom Rektorat der kantonalen Real- und Handelsschule, Hirschengraben 10, Luzern.

Anmeldungen sind bis 15. Mai 1959 an das Erziehungsdepartement zu richten.

Luzern, den 16. April 1959

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Bernische Privat-Blindenanstalt

Spiez

Zufolge Demission aus Alters- und Gesundheitsrücksichten des bisherigen Inhabers ist auf Herbst 1959 die Stelle eines

Vorstehers,

resp. des Vorsteherehepaares

neu zu besetzen.

Erforderlich ist die Befähigung zur selbständigen Leitung eines Schulheimes und Anstaltsbetriebes für blinde Kinder und Jugendliche. Sekundarlehrerpatent erwünscht.

Bewerbungen sind schriftlich unter Angabe der Gehaltsansprüche mit Beilage eines Lebenslaufes und von Zeugnissen und Referenzen zu richten an den Direktionssekretär Bernhard v. Graffenried, Bundesgasse 28, Bern.

Gewerbliche Berufsschule Brugg

Wir suchen einen

Hauptlehrer

für geschäftskundliche Fächer

Antritt: Spätestens auf Beginn des Wintersemesters (Ende Oktober).

Unterrichtsfächer: Muttersprache und Korrespondenz, Rechnen, Buchhaltung, Staats- und Wirtschaftskunde, evtl. einführendes Fachzeichnen, Algebra, Geometrie.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Primar-, Sekundar- oder Bezirkslehrer. Praxis an Gewerbeschulen. Absolventen des Jahreskurses für Gewerbelehrer oder Bewerber, die sich für einen künftigen Jahreskurs zur Verfügung stellen, werden bevorzugt.

Besoldung (bei 30 Pflichtstunden): Samt Teuerungszulagen Fr. 14 750.— bis Fr. 17 950.— für Ledige, Fr. 15 250.— bis Fr. 18 550.— für Verheiratete, zuzüglich Kinderzulagen und Ueberstundenentschädigung.
Verpflichtung zur Aufnahme in die Pensionskasse und Wohnsitznahme in Brugg.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen bis 16. Mai an das Rektorat der Gewerblichen Berufsschule, wo auch weitere Auskünfte erteilt werden. Telephon 4 10 66.

Der Schulvorstand

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf das Wintersemester 1959, mit Amtsantritt am 19. Oktober 1959, ist an der **Abteilung Frauenberufe** eine

hauptamtliche Lehrstelle für geschäftskundliche Fächer

(Lehrerin oder Lehrer)

zu besetzen. Die Unterrichtstätigkeit umfasst die Fächer Deutsch, Französisch, Staats- und Wirtschaftskunde, Rechnen und Buchführung an den Berufsklassen der Lehrtöchter.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Sekundar-, Gewerbe- oder Mittelschullehrer(in); längere erfolgreiche Lehrtätigkeit und Kenntnis der Verhältnisse im Gewerbe.

Besoldung im Jahr: Lehrerinnen: Fr. 14 760.— bis Fr. 19 500.— bei wöchentlich 25 Pflichtstunden. Lehrer: Fr. 16 464.— bis Fr. 21 744.— bei wöchentlich 28 Pflichtstunden, zuzüglich allfällige Kinderzulagen.

Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung sowie die Anrechnung der bisherigen Tätigkeit sind durch Verordnung geregelt. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Wohnsitznahme in der Stadt Zürich verbunden.

Die handschriftliche Anmeldung mit kurzer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges ist unter Beilage einer Photographie, der Studienausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit mit der Anschrift «Lehrstelle an der Gewerbeschule» bis 15. Mai 1959 dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Zürich 1, einzureichen.

Weitere Auskunft erteilt Fräulein E. Müller, Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe, Schulhaus Klingenstrasse, Zimmer 2, Telephon 42 72 00.

Zürich, April 1959 **Der Direktor**

Kantonsschule Winterthur

Am kantonalen Gymnasium Winterthur sind auf den 16. Oktober 1959 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Deutsch und ein anderes Fach

1 Lehrstelle für Französisch und Italienisch

1 Lehrstelle für Mathematik und darstellende Geometrie

1 Lehrstelle für Physik und Mathematik

An der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur sind auf den 16. Oktober 1959 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Französisch und Italienisch

1 Lehrstelle für Biologie und ein anderes Fach

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat des kantonalen Gymnasiums Winterthur (Gottfried-Keller-Strasse 2), auch für die Stellen an der Oberreal- und Lehramtsschule, schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Bewerbungen für die Lehrstellen für Französisch und Italienisch werden an beiden Schulen berücksichtigt.

Anmeldungen sind bis zum 12. Mai 1959 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Die Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

Infolge Abberufung einer Lehrkraft an die Gewerbeschule ist für die **Mittelstufe der Primarschule Füsslinsdorf BL** (ref.) eine Lehrstelle sofort neu zu besetzen. Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungszulage. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Zeugnissen der bisherigen Tätigkeit sind bis zum 16. Mai 1959 zu richten an die

Schulpflege Füsslinsdorf BL

EIA KARTENHAUS
Spezialhaus für Landkarten

Eine Fundgrube für Lehrer und Wissenschafter

ZÜRICH 2
Telephon (051) 27 70 70
Dreikönigstrasse 12
hinter Kongresshaus

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reitnau** wird die Stelle eines

Hilfslehrers für Zeichnen

(zurzeit 8 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. — Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 2. Mai 1959 der Schulpflege Reitnau/AG einzureichen.

Aarau, den 13. April 1959 **Erziehungsdirektion**

Institut Jura

Die führende private Handelsschule in Solothurn hat per sofort

Lehrstelle für Handelsfächer

zu besetzen. Bei Eignung Dauerstelle mit gutem Salär. Bewerbungen sind zu richten an die Direktion des Institut Jura, Solothurn.

Die **Schweizerschule Mailand** sucht auf Mitte September 1959

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

für Deutsch, Geschichte, Geographie, Knabenturnen (evtl. Gesang). 30 Wochenstunden, 35 Schulwochen, Gehalt gemäss den vom Eidg. Departement des Innern festgesetzten Normen, Altersversicherung. — Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, ärztlichem Zeugnis, Angabe von Referenzen und Photo bis 16. Mai an Presidente della Scuola Svizzera, Via Appiani 21, der weitere Auskunft erteilt.

Gesucht für die Zeit vom 5. bis 25. Juli 1959 tüchtige

Kolonieleiter

für Ferienkolonien im Baselbiet. Besonders erwünscht sind Lehrerehepaare. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Herrn G. Gyssler, Hausvater, Schillingsrain, Liestal.

Junge Lehrerin sucht:

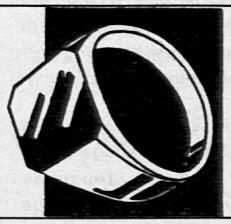
Stelle

evtl. Aushilfsstelle

für Unterstufe (Ostschweiz bevorzugt). Offerten gefl. unter Chiffre MSM 5073 an Maurer, Salzmann & Maier AG, Annoncen, Winterthur 1.

Kulturelle Monatsschrift

Im Maiheft:
Seltsame Vögel
Einzelnummer Fr. 3.80



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das **Uhren- und Bijouteriegeschäft**

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Beschwingt und klar

Handbuch des Schreibens für alle Schulstufen, 128 S., Fr. 9.—.

Im Buchhandel oder beim Verfasser **Hans Gentsch,** Sekundarlehrer, **Uster ZH.**

Zu verkaufen: Ein **Kofferprojektionsapparat** ZEISS IKON I W Complet. Zahlreiche Diapositive von verschiedenen Ländern, weissschwarz und farbig. Bildgrösse 8,5 × 10 cm. Offerten unter Chiffre 1701 an Conzett & Huber, Ins.-Abt., Postfach Zürich 1.

Krampfadernstrümpfe

neueste Strickart «Porös». Preise je nach Ausführung Fr. 16.— bis Fr. 52.— per Paar. Prospekte und Masskarte.

E. Schwägler
Sanitätsgeschäft
Zürich, Seefeldstrasse 4
Tel. (051) 24 31 09

Zu verkaufen in Andiast (Bündner Oberland)

Zweifamilienhaus

(13 Zimmer und 2 Küchen) mit Umschwung (etwa 1344 m²), elektrischem Licht und Telephon. Anfragen zwecks Besichtigung beim Eigentümer: S. Depuoz, Siat GR, Telephon (086) 7 13 43.

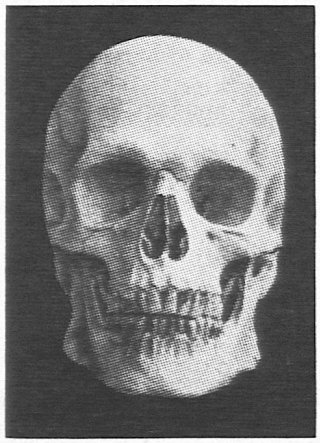
Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



Menschenkundliches Anschauungs- und Demonstrationsmaterial

Natürliche und künstliche Menschenskelette, Torso-Modelle und weitgehend alle Extremitäten.

Tabellen: Skelett, Muskulatur, Blutkreislauf, Nervensystem, Innere Organe, Auge, Ohr, Herz, Zähne, Verdauungsorgane, Atmungsorgane, Lymphgefässe, Kopf und Kehle, Haut und Zunge, Niere, Beckenorgane, Brust- und Bauchorgane, Blutdrüsen des Menschen usw.

Farb-Dias: Zelle und Gewebe, Muskulatur, Blutgefäßsystem, Verdauungs- und Ausscheidungsorgane, Drüsen, Nerven und Sinnesorgane, Fortpflanzungszellen des Menschen, Erste Hilfe bei Unglücksfällen, Medizin «Der menschliche Körper».

Lehrmittel AG, Basel Grenzacherstrasse 110 — Telefon (061) 32 14 53

Physik Chemie Zoologie Botanik Geographie Geschichte Wandbilder Farb-Dias Projektoren Mikroskope SSL Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes

Schulhefte
sind unsere Spezialität

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

ROSEN-
Stöcke

hervorragende Qualität, beste Sorten, alle Farben, **Buschrosen** St. 2.—, **Polyantharosen** St. 2.—, **Kletterrosen** St. 3.50, 5 versch. sehr schöne **Ziersträucher** Fr. 20.—, **Rhabarberstöcke** St. 1.50, 20 versch. **Gladiolenknollen** 4.—, **Dahlienknollen** Prachtssorten St. 1.50, 5 versch. schönste **Stauden für Steingarten** 4.—, 5 versch. allerbeste **Schnittstauden** 5.50.

Versandgärtnerei **MÜLLER, Wuppenau** TG, Tel. (073) 4 01 28

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

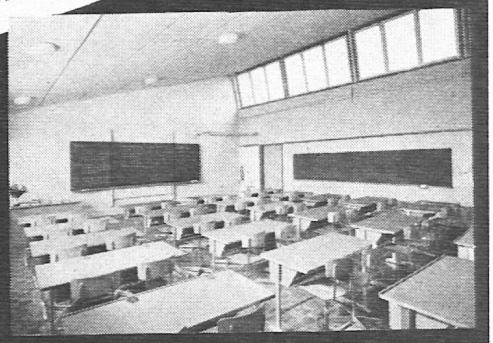
Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze
von M. Wohlwend und E. Oberhänsli
Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Partienpreis Fr. 3.50
LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

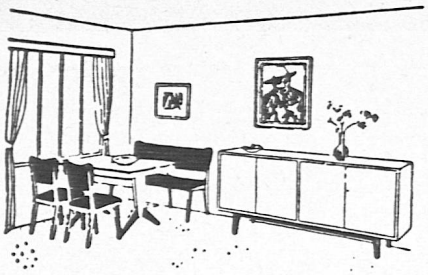
SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL
IMMER
MIT DER ZEIT



Bitte verlangen Sie Prospekte/Preisangaben
Apparatebau AG Trübbach SG
Tel. (085) 8 22 88



MEER+CIE AG HUTTWIL

Besuchen Sie bitte unsere permanenten
Ausstellungen in Huttwil und in Bern
Effingerstraße 21—23
Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

kunst kreis

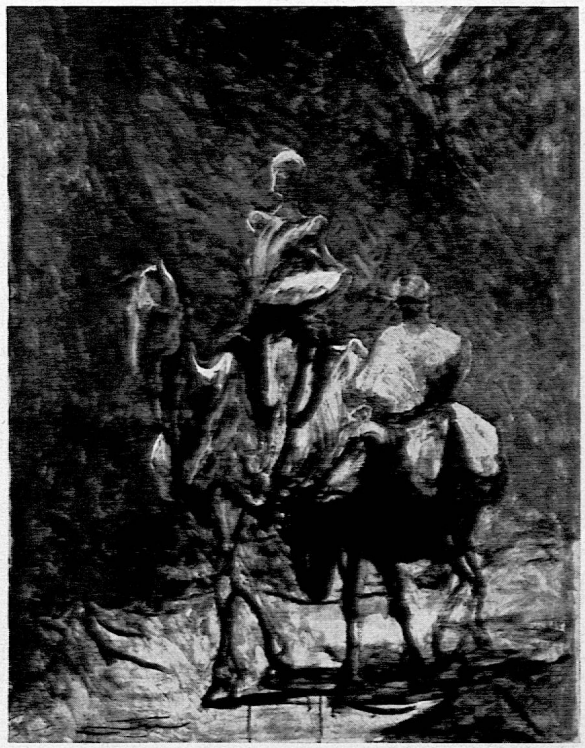
Jeden Monat ein neues Bild zu Fr. 5.–

(48 × 60 cm) wird den Kunstkreis-Abonnenten zugestellt. D Auswahl erfolgt durch eine Kommission der Gesellsch Schweiz. Zeichenlehrer. **Neuabonnenten erhalten gratis als E trittsgabe**

den Leinwandwechselrahmen «Atelier» und eine Sammelmapp

Für Schulen Jahresrechnung (Fr. 60.—, zuzüglich Fr. 6.— Port und Verpackungsanteil).

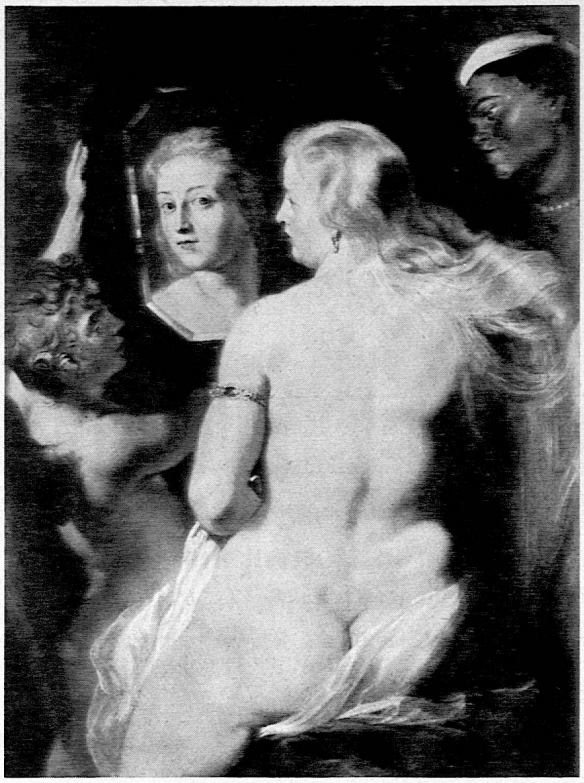
Nr. 65 Daumier, Don Quijote



Nr. 61 Francesca, Die Königin von Sab

Nr. 64 Goya, Das Blindekuhsp

Nr. 62 Rubens, Toilette der Venus



Gutschein einsenden an Kunstkreis, Alpenstrasse 5, Luzern

☐ **Gratis** erhalte ich den Wechselrahmen «Atelier» und eine Sammelmappe, indem ich mich hiermit als Mitglied des Kunstkreis-Bilderklubs anmelde (Gruppe B). Ich erhalte jeden Monat das neuerscheinende Bild mit Monatsrechnung Fr. 5.— + —.50 / mit Jahresrechnung Fr. 60.— + 6.—.

☐ Senden Sie mir zur Ansicht auf 8 Tage die folgenden Bilder (Einzelpreis Fr. 6.—) _____

☐ Senden Sie mir kostenlos den Kunstkreis-Gesamtkatalog

Name: _____

Ort: _____ Strasse: _____

Z
ürich 1

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

24. APRIL 1959 56. JAHRGANG NUMMER 3

Graf Lezay-Marnésia und die Lehrerbildung am Rhein zur französischen Zeit (1794—1814)

Es ist das Verdienst Dr. *Wilhelm Zimmermanns*, in seinem *«Beitrag zur Geschichte des Rheinischen Schulwesens»*[1] ein höchst aktuelles Problem berührt zu haben: Es betrifft die besondere Aufgabe eines Staatswesens, das sich anderssprachige Gebiete angeeignet hat.

Nach der Niederlage der verbündeten Mächte Oesterreich und Preussen kam *das linksrheinische Gebiet* im Frieden von Campo Formio 1797 an Frankreich, das es am 4. November 1797 mit dem Mutterlande vereinigte. Auf der Grundlage des französischen Gesetzes vom 3. Brumaire des Jahres IV (25. Oktober 1795) verkündigte Gouvernementskommissar Rudler in Mainz eine Verordnung, die einleitend *von der Notwendigkeit und Dringlichkeit der Erziehung* handelte. Eine solche sollte der *Ausbreitung der Kenntnisse* dienen, die *Wohlfahrt der Staaten* fördern und *das Glück der Privatleute* sichern. Die veränderte politische Lage verlangte nach neuen Lösungen. Schon in der ersten Klasse sollten *Lesen* und *Schreiben* nicht nur der deutschen, sondern, und zwar in erster Linie, auch der *französischen Sprache* vermittelt werden. Dazu kamen die *Anfänge der Rechenkunst* sowie *«die Grundsätze der republikanischen Sittenlehre»*. Stand die Lehrerbildung ohnehin auf einer tiefen Stufe, so fehlten zur Lösung der neuen Aufgabe die Lehrkräfte überhaupt. Es galt daher, die Lehrerbildung zu vertiefen. Entscheidendes geschah, als durch das Dekret vom 15. Mai 1806 *Lezay-Marnésia* zum *Präfekten* des Département de Rhin-et-Moselle ernannt wurde. Mit dieser Ernennung erfuhr der Einfluss Pestalozzis auf das Schulwesen in jenem Departement bedeutsame Förderung, denn Lezay-Marnésia war ein begeisterter Verehrer Pestalozzis, den er im Sommer 1802 in Burgdorf besuchte, als er im Auftrag der französischen Regierung in der Schweiz weilte, um die Abtretung des Wallis von der Helvetischen Republik vorzubereiten. Er sandte damals einen Bericht über die Burgdorfer Anstalt an die französische Regierung. So gross war sein Vertrauen in Pestalozzi, dass er ihm seinen Stiefsohn Armand de Briqueville übergab und sich um die Einführung der «Methode» in Frankreich sehr bemühte[2]. Der Elsässer Joseph Neef war — durch Stapfer und Lezay aufgemuntert — im August 1803 nach Paris gereist[3], um dort eine Schule im Sinne Pestalozzis zu errichten. Sie wurde in der Folge von Napoleon und Talleyrand besucht.

Als Präfekt des Département de Rhin-et-Moselle nahm sich Lezay-Marnésia mit Eifer der Lehrerbildung an. Am 1. April 1808 war er in der Lage, eine Normalschule zu Koblenz zu errichten. In seiner wohldokumentierten Schrift gibt uns Wilhelm Zimmermann den Wortlaut der Eröffnungsrede. Es mag starken Eindruck gemacht haben, dass sich der Präfekt persönlich an die künftigen Primärlehrer wandte und sie aufforderte, die ganze Würde ihrer Aufgabe zu erfassen. Der wahrhafte Schulmeister befriedigt sich nicht damit, der Bestunterrichtete seiner Gemeinde zu sein; er will auch der beste Bürger sein. «Was er lehrt, übt er selbst aus, und seine Beispiele sind seine wirksamsten Lektionen.» So wie der Lehrer der Jugend, ist er der Ratgeber des reifen Alters. Alles, was zum Wohle seiner Gemeinde führen kann, wird er zuerst suchen und lehren. Er wird nicht Prozesse schlichten, wohl aber ihre Entstehung verhindern ... Auch des berühmtesten Professors Unterricht reicht nur an eine beschränkte Anzahl von Individuen heran; der Ihrige umfasst die ganze Volksmasse.» — Lezay-Marnésia ist bemüht, die Bedeutung der «Primärschulen» für die Landbevölkerung besonders zu betonen. Ein Stand, der den grössten Teil der Bewohner eines Landes umfasst und durch die Art seiner Beschäftigung wie durch seine Vermögensverhältnisse vom Studium an höhern Schulen ausgeschlossen ist, muss nach Ansicht des Präfekten durch den Lehrer an der Primärschule alles erhalten, was er zu wissen nötig hat. Es genügt nicht mehr, lesen, schreiben und rechnen zu können. «Alles, was das Interesse, die Pflichten und die Rechte des Landmannes berührt, muss für ihn Gegenstand eines, wo nicht vollkommenen, doch wenigstens hinreichenden Unterrichts sein, um ihn in den Stand zu setzen, sich selbst diesen zu ergänzen.»

Am Fortgang der Studien nahm der Präfekt lebhaften Anteil. An 32 Lehrer und 8 Kandidaten, die sich durch Kenntnisse und Fortschritte besonders auszeichneten, liess er bei einem grossen Volksfest in Koblenz am 15. August 1808 «nützliche Bücher» als Preise überreichen[4]. Vom Fortgang der Entwicklung suchte sich Lezay-Marnésia durch Besuche ein Bild zu gewinnen. So nennt er Professor Klein aus Koblenz «einen würdigen Bewunderer Pestalozzis, der in hervorstechendem Grade die Kunst zu lehren besitzt und einzig auf dem Wege der anschauenden Erkenntnis die Entwicklung des Geistes und die Erlangung der Kenntnisse bewirkt»[5].

Es ist das schöne Verdienst Dr. Wilhelm Zimmermanns, durch Mitteilung einer Reihe von Akten ein zuverlässiges, reiches Bild der Entwicklung der Lehrerbildung und der Primärschulen am Rhein zur französischen Zeit (1794—1814) gegeben zu haben. *H. Stettbacher*

[1] Dr. Wilhelm Zimmermann, Lehrerbildung und Primärschulen am Rhein zur französischen Zeit (1794—1814). Balduin-Pick-Verlag, Köln, 1957 (186 Seiten).

[2] Siehe Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Bd. IV, S. 564 und 117.

[3] Sämtliche Briefe, Bd. IV, S. 590.

[4] Zimmermann, S. 45.

[5] Ebenda, S. 115.

Heinrich Walther: Pestalozzi im Alter

Krisen, Klärung und Vollendung / 195 Seiten
A. Henn, Verlag, Ratingen bei Düsseldorf

«Zu Iferten Erzieher der Menschheit.» Mit diesen Worten hat Augustin Keller auf Pestalozzis Grabtafel in Birr einen entscheidenden Lebensabschnitt Pestalozzis charakterisiert. Man ist geneigt, Pestalozzi in jenen Jahren auf der Höhe seines Wirkens zu sehen, hat ihm doch Iferten Weltruhm eingetragen. Aber häufig übersieht man dabei, in welche Tiefen Pestalozzi in der späteren Yverdoner Zeit hinuntersteigen musste und welch bittere Enttäuschungen und Anfeindungen ihm zuteil wurden. Lassen wir uns von Kundigen über Pestalozzis Erleben in jener Zeit aufklären, rollt sich vor uns ein Drama von ungeheurer Wucht und Tragik ab.

Heinrich Walther unternimmt es, gestützt auf teilweise bis anhin unveröffentlichtes Material aus Pestalozzis Nachlass, die Katastrophe zu erklären und ihr Sinn zu geben.

Mit Recht empfindet er für Pestalozzi nur Hochachtung und Bewunderung. Was sich ereignete, was die Kräfte des grossen Mannes brach, ist nicht Pestalozzis Schuld. Zur Verantwortung gezogen werden muss namentlich Niederer, der nach Walthers Auffassung «zunehmend unverkennbare Symptome krankhaften Grössenwahnes» zeigte. (S. 11.) Niederer ist mit einem kindlichen Vertrauen zu Pestalozzi gekommen. Aber «Bereitschaft zu höchster Hingabe und unbändiger selbstsicherer Ehrgeiz wachsen bei Niederer in eins zusammen». (S. 20.) «Er baute ein System, das sein eigenes und nicht das Pestalozzis war.» (S. 25.) Ahnungslos liess ihn Pestalozzi zunächst gewähren. Aber immer mehr erkannte der Meister, dass seines Schülers Gedankengang und Ausdrucksweise nicht die seinen waren. «Die Polemik Niederers steht in krassem Widerspruch zum Geiste des Christentums und Pestalozzis. Sie hat Pestalozzi und seiner Sache ausserordentlich geschadet. Er ist scheinbar sein Verteidiger, in Wirklichkeit sein Zerstörer.» (S. 80.) So musste es über kurz oder lang zum Konflikt kommen, um so mehr, als Niederer mit ansehen musste, dass Pestalozzi Josef Schmid immer mehr Vertrauen schenkte. Ueber Schmid urteilt Walther: «Persönlichkeit und Charakter Josef Schmids sind bis heute hin ausserordentlich umstritten. Seine derbe Bauernnatur, seine unbekümmerte Rücksichtslosigkeit erregten ebenso Anstoss wie seine kühle Sachlichkeit, seine ungemeine Arbeitskraft ebenso wie seine Zähigkeit und Konsequenz. Er stand im Gegensatz zur intellektuellen Verfeinerung der Aufklärungszeit und zur Sentimentalität der Epoche der Empfindsamkeit.» (S. 27.) «Pestalozzi fühlte sich sofort zu Schmid, zu seinem ungekünstelten, unverbildeten Wesen, zu seiner Naturkraft, Ruhe und Festigkeit hingezogen.» (S. 30.) Auch Niederer mochte am Anfang Schmid wohl leiden. Wie er aber dessen Ueberlegenheit in praktischen Dingen erkannte und erfahren musste, dass Pestalozzi Vertrauen und Liebe immer mehr Schmid zuwandte, da fand der von sich eingenommene Niederer den richtigen Weg nicht mehr. «Mit dem schnellen Aufstieg Schmids entwickelte sich bei Niederer Eifersucht und Neid.» (S. 30.) Von nun an standen die beiden Lieblingsschüler Pestalozzis einander als Feinde gegenüber, und bald teilte sich die Lehrerschaft in zwei Gruppen. Der Untergang des weltberühmten Institutes war damit eingeleitet.

Aber Pestalozzi ist dem Streit nicht unterlegen. Immer mehr hob sich aus dem düstern Hintergrund Pestalozzis Grösse ab: seine Liebe, die auch dem ärgsten Feind verzeihen konnte, seine Hoffnung auf Beilegung des Streites und auf kommende friedliche Zeiten. «Das verbrecherische Werk Bibers, ... diese letzte Katastrophe, wurde Pestalozzis Untergang, aber zugleich sein Sieg, weil er durch die Kraft des Verzeihens die teuflische Tat überwand.» (S. 141.) Darin, dass Pestalozzi in seiner Liebe nicht nachliess und auch in schwerster Anfeindung seine Grösse bewahrte, sieht Walther Sinn und Klärung des Geschehens. Und dass dem Leser von neuem diese Grösse Pestalozzis vor Augen geführt wird, darin liegt das Verdienst des vorliegenden Buches.

Da auch im Lehrerstreit von Iferten die einzelnen Gestalten «durch der Parteien Gunst und Hass verwirrt» wurden, ist es nicht immer leicht, zu urteilen, wer zuerst und am meisten gefehlt hat. Walther sucht objektiv zu bleiben und kann seine Stellungnahme belegen. Möglicherweise liegt aber doch gelegentlich eine leichte Ueberschätzung der Kräfte und Verdienste Schmids vor. Wenn Schmid bei Lehrern des Instituts auf Ablehnung stiess, wenn ihr «Herz ihn verurteilte», dann kann dies nicht nur an der «Zeitlage, an der Periode der Empfindsamkeit» liegen, der «die derbe, gesunde, nüchterne und realistische Geistesart des Bauernsohnes Schmid entgegengesetzt war». (S. 188.) Es wird doch wohl auch am Charakter Schmids gelegen haben, wenn tüchtige Mitarbeiter ihn ablehnten. — Auch das stimmt nicht ganz, was Walther zugunsten von Schmid behauptet, dass er als einziger Lehrer im Institut «dem Volk angehörte, während die übrigen Lehrer und Erzieher aus gebildeten Kreisen der Zeit stammten». Tobler, Krüsi, Ramsauer und andere sind ebenfalls aus dem Volk hervorgegangen, und andere Lehrer, wie Mieg, Nabholz, v. Muralt und andere, waren zu fein und zu gebildet, als dass sie von vornherein auf den Bauernsohn herabgeschaut hätten.

Mit der Fussnote auf Seite 122 kann ich mich nicht einverstanden erklären. Warum wird nichts gesagt von Krüsis Wirken als Seminardirektor in Trogen? Und Krüsi, der Tag und Nacht Pestalozzi als Schreiber zur Verfügung stand, der nach dem Tode Pestalozzis in zahlreichen Schriften so viel für den Meister geworben hat, soll «ohne dauernde Einsatzbereitschaft» gewesen sein?

Walther findet, dass Pestalozzi «sich und seiner Autorität unendlich geschadet hat», weil er nach eigener Schuld forschte und gelegentlich — so auch in den «Reden an mein Haus» — seine Schwächen offen eingestand. Aber schon auf der folgenden Seite gelangt der Verfasser zu einem anderen Urteil: «Pestalozzi verneinte sich selbst, um seine Wahrheit trotz dem Untergang seines äusseren Werkes für die Zukunft zu retten. Das danken wir ihm und sehen darin seine Grösse.» (S. 193.) — Aber dass diese Selbstverurteilung in Parallele gesetzt wird zu dem Verhalten von «Kommunisten, die von der Wahrheit ihrer Lehre felsenfest durchdrungen sind und in aller Offenheit und Oeffentlichkeit ihre Verfehlungen zugeben» (S. 193), scheint mir nicht am Platze. Bei Pestalozzi fliesst alles aus innerster Ueberzeugung und aus eigenem Drang, während man guten Grund hat, bei Kommunisten die Freiwilligkeit des Bekenntnisses in Frage zu stellen.

Aber mit diesen Beanstandungen, die gemacht werden mussten, möchte ich den Wert des Waltherschen Buches nicht herabsetzen. Es gibt dank seiner meist gründlich belegten Darstellung ein wirkliches Bild des alten Pestalozzi und vermag den trüben, letzten Lebensabschnitt des grossen Menschen zu klären.

Walter Klauser

Mit Felix Battier von Basel nach Lausanne

Nach Isaak Iselins Tod war *Felix Battier,* Kaufmann in Basel, Pestalozzis hochgeschätzter Berater vor allem in wirtschaftlichen Fragen. Ihm anvertraute er seinen Sohn Jakob, der von 1785 bis 1787 in Battiers Haus in Basel weilte; ihm widmete er um 1787 den vierten Teil von «Lienhard und Gertrud» mit Worten, die noch heute höchste Beachtung verdienen: «Freund! Du fandest mich wie eine zertretene Pflanze am Weg und rettetest mich unter dem Fusstritt der Menschen. Lies, Freund! diese Bogen. Ich ende mit ihnen das Ideal meiner Dorfführung. — Ich fing bei der Hütte einer gedrückten Frau und mit der grössten Zerrüttung des Dorfs an und ende mit seiner Ordnung... Nun ging ich weiter; ich stieg zu den Quellen des Uebels hinauf. Ich wollte nicht bloss sagen, es ist so — ich versuchte zu zeigen, warum ist es so? Und wie kann man machen, dass es anders werde? Das Bild ward umfassender. — Die Hütte der armen Frau verschwand im Bild der allgemach anrückenden Darstellung des Ganzen.» ... «Freund, lies diese Bogen und nimm meinen Dank für die wichtigsten Gesichtspunkte derselben, die ohne Dich nie so weit zur Reife gekommen wären, und lass mich von denselben Dir sagen: ich kenne niemand, von dem ich mehr gelernt habe und dessen Urteil mir in Absicht auf die wichtigsten Teile der Volksführung und ihrer Fundamente wichtiger ist als das Deine!»

In seiner «*Beantwortung der Fragen des Berner Kommerzienrats über den Stand der Baumwollindustrie*» wiederholt Pestalozzi sein Lob Battiers. Er sieht den Niedergang der Industrie voraus, aber er kennt die Mittel nicht sicher genug, die diesen Niedergang verhindern können; einen Mann aber kennt er, der imstande ist, mit tiefer Kenntnis des Gegenstandes und mit voller Uebersicht über das Ganze Licht zu geben. «Ich kenne seine Liebe zum Vaterland und seine Bereitwilligkeit, zu dienen, sowie die Grösse seiner Fähigkeiten und die Ausdehnung und Wichtigkeit seiner Verhältnisse mit dem Ausland. Aber bei all dem wird der Mann misskannt; die Stimmen des Handelsstands werden sich vereinigen, auf dass man ihn — nicht frage. Ich tue meine Pflicht und nenne ihn: er ist Herr Felix Battier Sohn in Basel[1].»

Aehnlich lautet das Urteil Pestalozzis über Battier in einem Briefe an Nicolorius (1791): er findet «in diesem Mann Kräfte, die zusammengenommen vielleicht bei keinem der jetzt lebenden Menschen in diesem Grade zu finden — wenigstens lerne ich bei ihm in einer Stunde mehr, als ich sonst, wenigstens bis jetzt, noch bei niemand bei Wochen und Monaten lernte; und ich fürchte, diese grosse Kraft gehe durch die Unbill der Menschen verloren»[2].

Sind es Widerstände der Geschäftswelt in Basel, die Battier zur Uebersiedelung nach Lausanne bewogen, und wie ist der Basler im Untertanenland Berns aufgenommen worden? Ich legte die Frage Herrn a. Stadtpräsident Dr. Ernst Bärtschi in Bern, dem bewährten Kenner der Archive, vor und hatte die Freude, von ersten positiven Ergebnissen zu hören, die — wie ich hoffe — vom Entdecker in einer spätern Nummer des «Pestalozzianums» dargelegt werden. *H. Stettbacher*

[1] Pestalozzi, Sämtliche Werke, Bd. 10, S. 35 (mit kleinen stilistischen Aenderungen zitiert).

[2] Pestalozzi-Blätter XVII, S. 11, auch Sämtliche Briefe, Bd. 3, S. 208 (1949).

NB. Das Klischee zum Bildnis Battiers ist uns vom Berichthaus gütigst zur Verfügung gestellt worden. Siehe «Pestalozzi und seine Zeit im Bilde» (Tafel 45).

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 9. Mai sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 8.—.

Psychologie, Pädagogik

Blankerts, Herwig. Der Begriff der Pädagogik im Neukantianismus. 128 S. (Göttinger Studien zur Pädagogik NF.) VII 6504, 9.

Busemann, Adolf. Psychologie der Intelligenzdefekte mit bes. Berücks. der hilfsschulbedürftigen Debilität. mAbb. 611 S. VIII D 670.

Clauss, Ludwig Ferdinand. Die Seele des Andern. Wege zum Verstehen im Abend- u. Morgenlande. 48 Taf. u. Zeichn. 315 S. VIII D 668.

Deese, James. The psychology of learning. 2nd ed. Fig. 367 p. E 958 b.

Foerster, Friedrich Wilhelm. Die Hauptaufgaben der Erziehung. 175 S. VIII C 384.

Gehlen, Arnold. Die Seele im technischen Zeitalter. 131 S. VIII V 352.

Guggenbühl, Adolf. Es ist leichter, als du denkst. Ratschläge für Lebensgestaltung. 223 S. VIII D 651.

Holzner, Burkart. Amerikanische und deutsche Psychologie. Vergleichende Darstellung. 406 S. VIII D 671.

Netzer, Hans. Die Strafe in der Erziehung. 134 S. (Kleine pädagogische Texte). VII 7624, 24.

Ruja, Harry. Lebensführung durch Psychologie. 142 Abb., 18 Tests u. 68 Statistiken u. Tab. 318 S. VIII D 667.

Ruppert, Herbert. Wissenschaft und Wirklichkeit. Zur Hochschulreform in der Lehrerbildung. 99 S. Cb 16.

Seligmann, Kurt. Das Weltreich der Magie. 5000 Jahre geheime Kunst. Abb. u. Farbtaf. 422 S. VIII D 672[4].

Spreither, Franz. Psychologie und Lebenserfolg. 124 S. VIII D 673.

Strunz, Kurt. Pädagogische Psychologie für höhere Schulen. mTaf., Tab. u. Abb. 536 S. VIII D 669.

Wirz, Wolf. Erziehung in der Anstalt. Beitr. zur Frage der psychischen u. sozialen Grundlagen der Anstaltserziehung schwererziehbarer Knaben u. Jugendlicher. 1 Beilage. 180 S. VIII C 385.

Pestalozziana

Ballauff, Theodor. Vernünftiger Wille und gläubige Liebe. Interpretationen zu Kants u. Pestalozzis Werk. 221 S. VIII B 669.

Bühler, Ulrich. Das Problem der Willensfreiheit u. seine Bedeutung für die Pädagogik bei Pestalozzi. 175 S. P II 68.

Eidenbenz-Pestalozzi, Emil. Die stadtzürcherischen Vorfahren Heinrich Pestalozzis. 1 Stammtaf. S. 101—121 ([In:] Zürcher Taschenbuch 1959). P V 1220, 1959.

Flitner, Andreas. Verständnis und Erforschung Pestalozzis in der Gegenwart. (SA.) S. 330—352. P II 139.

Ganz, Hans. Pestalozzi. Leben u. Werk. (2.* A.) 316 S. P II 149 b.

Hegg, Suzanne. Pestalozzis Auffassung vom Seelenleben des Kindes und des Jugendlichen. Diss. 139 S. Ds 1806.

Pestalozzi. Sämtliche Werke. Bd. 15: Schriften aus den Jahren 1803 — 1804. Bearb. von Emanuel Dejung u. Walter Klauser. 2 Taf. 554 S. P I 4, 15.

— Grundlehren über Mensch, Staat, Erziehung. Seine Schriften in Auswahl. In Verbindung mit Max Zollinger hg. von Hans Barth. 1 Portr. XXXII + 435 S. (Kröners Taschenausg.) VII 1812, 48.

Schorer, Franz. Menschenbild und Berufsbildung bei Pestalozzi und Kerschensteiner. 194 S. P II 552.

Silber, Käte. Pestalozzi. Der Mensch u. sein Werk. 1 Portr. 255 S. P II 542.

Spranger, Eduard. Pestalozzis Denkformen. 2.* A. mTab. 152 S. P II 564 b.

Walther, Heinrich. Pestalozzi. Nach unveröff. Briefen an Eltern u. Lehrer. 133 S. P II 646.

Schule und Unterricht

Drenckhahn, Friedrich. Der mathematische Unterricht für die sechs- bis fünfzehnjährige Jugend in der Bundesrepublik Deutschland. mAbb. 377 S. VIII S 355.

Gärtner, Friedrich. Methodik des Rechenunterrichts. mAbb. 275 S. VIII S 363.

Hermeler, Hubert [u.] Heinrich Kroll. Das Bildungsgut der Volksschule. Stoffverteilungsplan für alle Jahrgänge. 5.* A. 175 S. VIII S 354 e.

Hilker, Franz. Die Schulen in Deutschland. «Bundesrepublik u. West-Berlin». 2.* A. mTab. 100 S. VIII U 28 b.

Kretschmer, Ewald. Unsere Kleidung. Handreichung für den Unterricht. mAbb. 208 S. VIII S 364.

Meyer, Ernst. Offene Schultür. Zeitnahe Unterrichtsarbeit. mTaf. u. Zeichn. 236 S. VIII S 359.

Petersen, Else u. Erich Vogt. Gruppenarbeit nach dem Jenaplan. mTaf. 95 S. (Pädagogische Studienhilfen). VII 6786, 13.

Pfeffer, Charlotte. Bewegung, aller Erziehung Anfang. 87 S. Sb 14.

Planer, Georg [u.] Kurt Ramm. Das Arbeitsmittel in der Volksschule. Theorie u. Praxis. 218 S. VIII S 357.

Schmaus, Margarete. Die Bildungsarbeit der Kindergärtnerin. mNoten. 403 S. VIII S 361.

Schultze, Walter u. Helmut Belser. Aufgelockerte Volksschule. Schulversuche in exemplarischen Arbeitsbildern. Bd. 1. 8 Taf. u. Tab. 182 S. VIII S 356, 1.

Schulwesen, das Wiener, 1945—1957. Hg. vom Stadtschulrat für Wien. mTaf. 299 S. VIII U 30.

Ulshöfer, Robert. Der Deutschunterricht 1958. Heft 1: Sprachlehre I. 94 S. 2: Dichtung des 18. Jahrhunderts II. 128 S. 3: Film und Hörspiel im Deutschunterricht I. 92 S. 4: Zur Sprachwissenschaft u. Sprachtheorie. 108 S. 5: Dichtung der Gegenwart I. 115 S. 6: Die Kurzgeschichte im Unterricht II. 118 S. VII 7757, 1958, 1—6.

Sprach- und Literaturwissenschaften, Brief u. a.

Amacher, Francis E. Psalmen der Minne. Graphik von Walter Roshardt. 72 S. VIII B 710.

Brentano, Clemens. Gedichte — Erzählungen — Märchen. 512 S. (Manesse Bibl. der Weltlit.). VII 7695, 103.

Chesterton, G. K. Verteidigung des Unsinns, der Demut, des Schundromans u. anderer missachteter Dinge. (2. A.) 175 S. VIII B 706 b.

Claudius, Matthias. Sämtliche Werke. Gedichte — Prosa — Briefe in Auswahl. mAbb. 1054 S. VIII B 694.

Dante (Alighieri). Werke. Italienisch-deutsch. Das neue Leben — Die Göttliche Komödie. 461 + LXXIV S. VIII B 693.

Ehrismann, Albert. Der wunderbare Brotbaum. Poetisches Spazierbüchlein. 104 S. VIII B 703.

Eichendorff, Joseph von. Aus dem Leben eines Taugenichts. Erzählungen u. Gedichte. (Hg. von Hans Reutimann). Zeichn. von Ernst Cincera. 223 S. VIII B 677.

Eitzenberger, Helmut. Antoine de Saint-Exupéry. Werk u. Persönlichkeit. 112 S. VIII W 453.

Eliot, T. S. Dichter und Dichtung. Essays. 449 S. VIII B 689.

George, Stefan. Werke. Ausg. in 2 Bden. (2. A.) 563/616 S. VIII B 692, 1—2.

Gilgamesch-Epos, das. Neu übers. u. mit Anm. versehen von Albert Schott. 120 S. (Reclam). VII 1107, 237.

Goethes Schweizer Reisen. Hg. von Paul Stapf. 12 Taf. 327 S. VIII B 690.

Heuschele, Otto. Weg und Ziel. Essays, Reden u. Aufsätze. 363 S. VIII B 688.

Hiltbrunner, Hermann. Alles Gelingen ist Gnade. Tagebücher. 1283 S. VIII B 691.

Höllerer, Walter. Zwischen Klassik und Moderne. Lachen u. Weinen in der Dichtung einer Uebergangszeit. 503 S. VIII B 699.

Hof, Walter. Wo sich der Weg im Kreise schliesst. Goethe u. Charlotte von Stein. 348 S. VIII B 672.

Hoffmann-Harnisch, Wolfgang. Lesebuch für Deutsche. (Dichter u. Denker aller Zeiten u. Völker . . .) mTaf. 656 S. VIII B 687.

Horkel, Wilhelm. Herbst des Lebens. Feierabendbuch für die Aelteren unter uns. 160 S. VIII B 707.

Jahresring 58/59. Beitr. zur deutschen Literatur u. Kunst der Gegenwart. mTaf. 408 S. VIII B 603, 1958/59.

Jünger, Ernst. Jahre der Okkupation. (Tagebuch, April 1945 bis Dezember 1948). 312 S. VIII B 705.

Kästner, Erich. Gesammelte Schriften. 7 Bde. mAbb. VII 7780, 1—7.

— Der Gegenwart ins Gästebuch. Gedichte. 164 S. VIII B 683.

Kafka, Franz. Briefe 1902—1924. 532 S. VIII B 695.

Krammer, Mario [u.] Hermann Kunisch. Deutsche Briefe aus einem Jahrtausend. 656 S. (Reclam). VII 1107, 233.

Kraus, Karl. Literatur und Lüge. 360 S. VIII B 696.

Lesky, Albin. Die griechische Tragödie. 2.* A. 4 Taf. 285 S. (Kröners Taschenausg.). VII 1812, 42 b.

Lichnowsky, Mechthilde. Heute und vorgestern. 1 Portr. u. Zeichn. 248 S. VIII B 697.

Meyer, Conrad Ferdinand. Sämtliche Werke. Hist.-kritische Ausg., besorgt von Hans Zeller u. Alfred Zäch. Bd. 10: Jürg Jenatsch. mTaf. u. 1 K. 416 S. VII 7781, 10.

Mörike, Eduard. Erzählungen und Gedichte. 320 S. VIII B 674.

Muschg, Walter. Die Zerstörung der deutschen Literatur. 3.* A. 347 S. VIII B 599 c.

Otten, Karl. Ahnung und Aufbruch. Expressionistische Prosa. 567 S. VIII B 676.

Peltzer, Karl. Das treffende Zitat. Gedankengut aus 3 Jahrtausenden. Nach Stichwörtern geordnet. 740 S. VIII B 678.

Petrarca, Francesco. Das lyrische Werk. Der Canconiere — Die Triumphe — Nugellae. 880 S. VIII B 708.

Rimbaud, Arthur. Flammende Morgenröte. mAbb. 139 S. VIII B 701.

Röhrich, Lutz. Märchen und Wirklichkeit. Eine volkskundliche Untersuchung. 260 S. VIII B 679.

Redaktion: Hans Wymann